Thorner Zeitung.

Begründet 1760.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H. Thorn.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 190 | **Sonntag, 14. August** | Erstes Blatt. | **1904.**

Zum neuen Wohnungsgesetz-Entwurf.

Der neue Preußische Wohnungsgesetzentwurf, der im Reichsanzeiger zur Veröffentlichung gelangte, bezweckt in erster Linie, „die Herstellung kleiner, in gesundheitlicher, sittlicher und sozialer Beziehung einwandfreier Wohnungen zu fördern“ und „den Mietpreis dieser Wohnungen in angemessenen Grenzen“ zu halten. Von der an sich richtigen Erkenntnis ausgehend, daß die Bodenspekulation in vielen Orten ein unverhältnismäßiges Steigen der Mieten herbeigeführt hat, sucht der Gesetzgeber dieselbe mit verschiedenen Mitteln zu bekämpfen. In der Meinung, daß meist tatsächlicher Mangel an baureifem Gelände die Bildung eines Bodenmonopols begünstigte, will man die Herstellung von Bebauungsplänen und Anlegung der entsprechenden Baufluchtlinien auf einer Anzahl von Jahren im voraus herbeiführen und im Falle, daß die Gemeinden die entsprechenden Maßnahmen zu treffen sich weigern, die Erzwingung derselben durch die Ortspolizeibehörden veranlassen. Größeren Erfolg, als von einer frühzeitigen Festsetzung von Bebauungsplänen, die durch Schaffung begünstigter Eckplätze usw. leicht künstlich Spekulationsobjekte und papierne Zukunftswerte hervorbringen könnte, darf man sich von der durch den Entwurf geforderten Reform der Parzellierungsweise versprechen. Es sollen nämlich anstatt der heute üblichen großen und tiefen Baublocks, die von vorherein kasernenmäßige Bebauung und übermäßig hohe Bodenpreise bedingen, in den Bebauungsplänen stellenweise kleinere Blocks und schmalere Straßen angelegt werden, welche im Gegensatz zu den breiten und Hochbau bedingenden Verkehrsstraßen als Wohnstraßen für die ärmere Bevölkerung gedacht sind. Daneben ist, abgesehen von einigen baupolizeilichen Reformen, die allgemeine Einführung der Wohnungsinspektion geplant. Ferner ist eine positive Förderung des Baues von Kleinwohnungen durch Herabsetzung der Anliegerbeiträge für diejenigen, die sich zum Bau von Kleinwohnungen verpflichten, vorgesehen. Wenn auch bei dem Privatspekulanten diese Ermäßigung durch eine entsprechende Erhöhung des Kostenpreises des Grundstückes wieder beseitigt werden kann, so ist doch für die gemeinnützigen Baugenossenschaften diese Bestimmung sehr wesentlich. Von diesen sollen Anliegerbeiträge nur zu einem Teile erhoben werden. Dadurch wird den Baugenossenschaften die Möglichkeit gegeben, Kleinwohnungen zu billigen Mietspreisen herzustellen und auch auf die Privatbesitzer ein Druck ausgeübt. Ein gewisses Bedenken gegen den Entwurf liegt in der durch die Ausdehnung der Polizei-Befugnisse drohenden Beschränkung der Selbstverwaltung, offenbar hervorgerufen durch die sehr berechtigte Annahme der Regierung, daß die heutigen Hausbesitzer-Mehrheiten in den Stadtparlamenten freiwillig doch nichts Durchschlagendes zur Beseitigung der für sie ja am wenigsten drückenden Wohnungsnot tun würden. Wäre es da nicht einfacher gewesen, überhaupt jenes Privileg der Hausbesitzer, welches ihnen in Preußen die Hälfte der Sitze in den Stadtvertretungen sichert, zu beseitigen? Denn seitdem die Häuser zu einem jeder anderen Ware gleichstehenden Handelsartikel geworden sind und die Hausbesitzer seit dem Siege des Mietskasernensystems vielfach nur 1 Prozent der Bevölkerung ausmachen, hat dieses Privileg seinen ursprünglichen Sinn längst eingebüßt und wird mehr und mehr — man denke nur an den leider nicht erfolglosen Kampf der Hausbesitzer gegen Baugenossenschaften und Erbbaurecht — zum Hemmschuh jeder gesunden Entwicklung im Wohnungswesen.

S. R.

Deutsches Reich.

Ein Beileidstelegramm des Kaisers. Das Beileidstelegramm des Deutschen Kaisers an die Witwe Waldeck-Rousseaus' lautet in der Uebersetzung wie folgt: Empfangen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meiner aufrichtigen Teilnahme an dem schrecklichen Verluste, der Sie betroffen hat. Ich werde mich immer mit Vergnügen der Stunden erinnern, welche ich mit Ihrem Herrn Gemahl habe verleben können, dessen Liebenswürdigkeit ich ebenso habe bewundern können, wie seine Geistesschärfe. Gott sei mit Ihnen in diesen Stunden der Trauer.

Ueber das Befinden des Königs Georg von Sachsen wird mitgeteilt, daß der Zustand des Königs, was auch bei der Geburtstagsfeier zutage getreten sei, andauernd die größte Schonung erheische, wenn auch eine vorteilhafte Wirkung der Kur in Ems und Gastein nicht zu verkennen sei. Der hartnäckige Bronchialkatarrh sei fast gänzlich verschwunden. Allein die asthmatischen Atembeschwerden machten sich von Zeit zu Zeit immer wieder bemerkbar. Der König verbringe die Nächte teilweise im Lehnstuhl, weil die sitzende Stellung ihm das Atmen erleichtert. Die lokalen Gehbeschwerden schränken die früheren täglichen Spaziergänge erheblich ein. Mitunter lasse der König sich in den Schloßgarten tragen. Auch der Gang zur Morgenandacht in die Schloßkapelle werde ihm zeitweise zu anstrengend, so daß er sich auch dorthin tragen lasse.

Die unterbliebene Einzugsfeier. Der Gemeinderat von Ilmenau in Thüringen hatte es mit Stimmengleichheit abgelehnt, für die Schmückung der Straßen beim Einzuge des großherzoglichen Paares von Sachsen-Weimar die erforderlichen Mittel zu bewilligen. Nunmehr hat der Großherzog Wilhelm Ernst über die Gründe dieses ablehnenden Verhaltens einen ausführlichen Bericht einfordern lassen. Der Gemeinderat hatte die Ansicht vertreten, daß bei der mißlichen Finanzlage der Stadt die Bekundung des Patriotismus durch Aufstellung von Triumphbogen, Flaggenmasten und weißgewaschenen Ehrenjungfrauen ein ungerechtfertigter Luxus sei, und daß die Ilmenauer keine schlechteren Patrioten wären als andere Leute, wenn sie auf die Veranstaltung des üblichen Einzugsklimbims verzichten. Hoffentlich schließt sich der Großherzog dieser durchaus verständigen Auffassung an.

Ueber den Marine-Etat für 1905 äußern sich die „Berl. P. N.“ folgendermaßen: Daß in den Marine-Etat für 1905 die Forderungen eingestellt werden, die sich aus dem Flottengesetz ergeben, ist selbstverständlich. In den vorigen Etat waren auf Grund dieses Gesetzes die Bauten von zwei Linienschiffen, einem großen und drei kleinen Kreuzern neu eingestellt. Die jährlichen Neuforderungen, die dieserhalb in den Etat eingestellt wurden, haben sich bisher immer auf ziemlich gleicher Höhe gehalten. Ebenso natürlich scheiden aus dem Marine-Etat für 1905 diejenigen Schiffsbauten aus, für die im Etat von 1904 Schlußraten gefordert und bewilligt sind. Hierbei kommen in Betracht die Linienschiffe „Braunschweig“ und „Elsaß“, der große Kreuzer „Roon“ und die kleinen Kreuzer „Hamburg“, „Bremen“, „Berlin“. Ferner würde von den zwei allgemeinen Positionen des ordentlichen Etats für Schiffsbauten die eine, und zwar die zu baulichen Verbesserungen an den Linienschiffen der Brandenburgklasse, scheiden. Für sie war schon auf 1904 die Schlußrate gefordert. Auch für die zweite, die den Einbau von Kühlanlagen für die Munitionsräume der Schiffe betrifft, haben die verbündeten Regierungen im Etatsentwurf von 1904 eine Restrate gefordert. Der Reichstag hat jedoch, in der Annahme, daß im Etatsjahr 1904 die ganze geforderte Summe doch nicht verbaut werden könne, etwa $^3/_4$ Millionen Mark an der Forderung gestrichen. Diese Summe würde im Etat für 1905 als Restrate wieder erscheinen. Für die übrigen im Bau befindlichen Schiffe dürften weitere Raten gefordert werden, und zwar vierte Raten für die Linienschiffe „Preußen“ und „Hessen“, dritte Raten für die Linienschiffe „M“ und „N“, für den großen Kreuzer „Ersatz Deutschland“ und für die kleinen Kreuzer „M“ und „Ersatz Merkur“, zweite Raten für die Linienschiffe „O“ und „P“, für den großen Kreuzer „C“ und für die kleinen Kreuzer „N“, „Ersatz Alexandrine“ und „Ersatz Meteor“. Der Reichstag hatte im Etat für 1904 die Kosten für ein Vermessungsschiff von 750 000 Mk. auf 450 000 Mk. herabgesetzt. Die Differenz dürfe im Etat für 1905 nicht erscheinen, da nach der Reichstagsbewilligung eben ein kleineres Vermessungsschiff, als ursprünglich in Aussicht genommen war, gebaut wird. Eine zweite Rate dürfte schließlich auch für den Bau einer Torpedoboots-Division erscheinen, und zwar dürfte, nachdem für 1904 zu diesem Zweck 3,1 Millionen Mk. bewilligt sind, diese Rate eine Restrate in Höhe von 2,4 Millionen Mk. sein.

Frhr. v. Mirbach hat, wie bekannt, verkünden lassen, daß er sich grundsätzlich von **jeder Veröffentlichung in der Presse fern halte.** Es ist ihm bereits vorgehalten worden, daß er früher anders verfuhr. Einen neuen Beitrag liefert das „Berl. Tagebl.“, das ein von ihm unterzeichnetes, vier Seiten langes Schriftstück mit dem Vermerk „streng vertraulich“ besitzt, worin er bittet, „gütigst dafür Sorge tragen zu wollen, daß in Ihr Blatt nicht etwa aus anderen, namentlich übelwollenden, Blättern Notizen über .... (folgt der betreffende Name) entnommen und daß derartige Notizen mit Stillschweigen übergangen werden und gelegentlich ein freundliches Wort über ...., seine Anstellung und über die Verwendung seiner hervorragenden Kraft bei der Kirche gesagt wird“. Herr von Mirbach, schreibt das genannte Blatt weiter, wendet sich nicht als Privatmann an die Redaktion des „Berl. Tagebl“, sondern geradezu in seiner Eigenschaft als Oberhofmeister der Kaiserin; denn der Briefbogen trägt den Vermerk an der Spitze: „Kabinett Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.“ — Das „B. T.“ hat Recht, wenn es meint, es stehe Herrn v. Mirbach, der somit die **Bedeutung der Presse sehr wohl zu würdigen** und sogar ihre Dienste in Anspruch zu nehmen wußte, ganz und garnicht an, nun plötzlich so zu tun, als hätte er niemals zu der Tagespresse in Beziehung gestanden, als ginge ihn die Presse ganz und garnichts an.

Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Wie wir dem soeben erschienenen Jahresbericht der Kölner Handelskammer entnehmen, wurden vom 1. April 1903 bis 31. März 1904 von der Stadtkölnischen Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit mit 1624 Personen Versicherungsverträge abgeschlossen, und zwar mit 399 ungelernten und 1225 gelernten Arbeitern. Von diesen meldeten sich mit dem Beginn der Bezugszeit vom 1. Dezember 1903 bis 1. März 1904 1164 Personen als arbeitslos. Es mußten für etwa 23 000 Tage Tagegelder bezahlt werden, etwa in der Höhe von 2 Mk. Die Angliederung der Kasse an die Kölnische Arbeitsnachweisstelle hat sich sehr bewährt, denn die Kasse kam dadurch in die Lage, einem großen Teil der unverschuldet arbeitslos gewordenen Versicherten schnell passende Arbeit zuzuweisen. Die Stadtverwaltung gewährt der Versicherungskasse einen jährlichen Zuschuß von 20 000 Mk.

Dreimarkstücke und Fünfmarkstücke. Ueber die Frage, ob sich die Ausprägung von Dreimarkstücken empfehle, hat kürzlich die Handelskammer zu Chemnitz bei ihren Mitgliedern, bei Bankgeschäften, Detailhandlungen, sowie Warenhäusern des Bezirks eine Umfrage veranstaltet. Daraufhin haben sich die Befragten fast einstimmig dahin ausgesprochen, daß man die Ausprägung einer solchen Münze nicht befürworten könne. Allerdings bestehe beim Publikum, namentlich bei den kleinen Leuten, eine gewisse Vorliebe für den Taler. Allein dies beruhe hauptsächlich wohl nur auf der Anhänglichkeit an dem Hergebrachten. Gegen die Einführung von Dreimarkstücken sei in erster Linie geltend zu machen, daß diese Münze in das dem deutschen Münzgesetze zugrunde liegende Dezimalsystem nicht passen würde. Außerdem müsse die Bedürfnisfrage verneint werden. Namentlich bei den Lohnzahlungen habe man sich sehr gut an das Fünfmarkstück gewöhnt, das jetzt schon vielfach dem Taler vorgezogen werde, und dessen Beliebtheit sicher wachsen werde, wenn es eine handlichere Form erhielte. Der Durchmesser des Fünfmarkstückes müsse verkleinert, doch dürfe es nicht dicker geprägt werden als jetzt, da es sonst noch immer eine unhandliche Münze sein werde. Nötigenfalls könne man ja die Reichssilbermünzen aus einer Legierung von Gold, Silber und Kupfer prägen, um ihnen ein handliches Format zu geben.

Grob, aber wahr. Die im westfälischen Städtchen Warendorf erscheinende Westfälische Rundschau, Organ für Wahrheit, Recht und Freiheit, katholische Zeitung, schreibt in eigenem Stil und eigener Orthographie über den Ausfall der Oberlehrer-Prüfung an der Universität Münster:

„Ein miserables Resultat hat das in disen Tagen an der Universität abgehaltene Oberlerer-Examen gehabt. Von 80 Herren, die sich zu der Prüfung gestellt hatten, filen nicht weniger als 62 durch. Die Münsterschen Zeitungen wundern sich darüber, aber das zeugt von ihrer eigenen Kurzsichtigkeit und Urteilslosigkeit. Wenn die Studenten, statt die Nase in die Bücher zu stecken, liber saufen und schwimeln, was ist da selbstverständlicher, als daß sie truppweise dur'chs Examen fallen! Vorab der „Münst. Anzeiger“ begrüßt es jedesmal wie eine Kultur-Errungenschaft, wenn sich an der Universität eine neue katolische Verbindung auftut. Und doch sind dergleichen Versimpelungs-Wigwams längst mer als genug vorhanden. Es kommt ja immer nur aufs Birvertilgen hinaus, und da sind die sogenannten katolischen Verbindungen um kein Har besser als die anderen. Studentische Mensuren verschmähen sie angeblich aus katolischen Erwägungen, aber das ist offenbar eine faule Ausrede. Eher möchte man Feigheit als Grund annehmen. Denn eine so wüste Sauferei und Völlerei, wie sie in den katolischen Verbindungen meistens gepflegt wird, steht ebenso wenig im Einklang mit den katolischen Grundsätzen, wie die Rauferei auf dem Fechtboden .... Warum eigentlich paradiren und renomiren denn die „katolischen“ Musensäuglinge bei Prozessionen und anderen kirchlichen Veranstaltungen mit langen Messern (vulgo Schlägern), den in praxi verpönten Simbolen des Duell-Bunkentums, anstatt in Wichs mit Humpen, Bullenköppen und Maßkrügen anzutreten, den Warzeichen ihrer spezifischen nicht minder unkatolischen Verbindungstätigkeit? Der Rundschauer pfeift auf solchen „Katolizismus“.

Die Frage, ob die katholischen Verbindungen aus Feigheit oder aus irgend welchen anderen Gründen die Mensur-Alfanzereien nicht mitmachen, kann auf sich beruhen bleiben. Sonst hat der Grobian der Westfälischen Rundschau durchaus recht. Auch darin, daß die Verquickung konfessioneller Interessen mit der öden Kommentsimpelei ganz besonders albern ist.

Ein Disziplinarverfahren gegen Unbekannt ist auf Antrag des Vorsitzenden der Strafkammer in Königsberg, vor welcher sich der Geheimbundprozeß abspielte, eingeleitet worden. Der „Vorwärts“ hatte allerlei Ausstellungen an der Zusammensetzung der Strafkammer gemacht. Jetzt schreibt das sozialdemokratische Blatt: Auf Donnerstag vormittag wurde unser Redakteur Genosse Büttner zum Amtsgericht bestellt, um in einem Ermittelungsfalle als Zeuge vernommen zu werden. Es zeigte sich, daß auf Antrag des Vorsitzenden der Königsberger Zaren-Strafkammer ein Disziplinarverfahren gegen Unbekannt eingeleitet worden ist. Unbekannt soll die vom „Vorw.“ in Nr. 167 gemachten Mitteilungen über die Zusammensetzung der Strafkammer disziplinwidrig der Oeffentlichkeit mitgeteilt haben. Unser Genosse Büttner soll nun als Zeuge auftreten, um Herrn Unbekannt bekannt zu machen. Da Büttner jegliche Aussage verweigerte, wurde vom Amtsrichter eine Geldstrafe von 20 Mk. gegen ihn verhängt. Ein neuer Termin ist auf den 30. August angesetzt worden.“ — Man hat also hier wieder ein Zeugniszwangsverfahren, das natürlich nichts nützen wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wegen der Triester Bombenaffäre wurde am Donnerstag in Triest beim Spediteur Rascovich, dem Sohn des jüngst verstorbenen Vizebürgermeisters, eine Haussuchung vorgenommen. Die Behörde erhielt Kenntnis von einer dritten Bombe, die sich in der Societa ginnastica befand und auf ein auf der Ausreise befindliches italienisches Schiff gebracht wurde. Gegen die Offiziere zweier italienischer Dampfer ergingen Haftbefehle. In Anwesenheit einer behördlichen Kommission wird von Tauchern der Meeresgrund im ersten Bassin des Triester Freihafens abgesucht. Die Polizei nahm drei weitere Verhaftungen in der Bombenaffäre vor.

Rußland.

Dem Zarenpaar ist ein Thronerbe geboren worden, wie wir gestern bereits mitteilten. Der Ehe des Zaren entstammten bisher vier Mädchen, die Großfürstinnen Olga, geboren am 3. November 1895, Tatjana, geboren am 29 Mai 1897, Maria, geboren am 14. Juni 1899 und Anastasia, geboren am 5. Juni 1901. — Der bisherige Thronfolger war der 26jährige noch unvermählte Großfürst Michael Alexandrowitsch, ein Bruder des Zaren. Wie dem „Lok.-Anz." aus Petersburg gemeldet wird, fand die Entbindung der Zarin nachmittags um 1 Uhr 30 Minuten auf Schloß Alexandria bei Peterhof statt. Der Thronfolger erhielt den Namen Alexis. Das Befinden von Mutter und Kind sei befriedigend.

Frankreich.

Trennung von Kirche und Staat. Die Petite République setzt eine Petition in Umlauf, welche in ganz Frankreich verbreitet wird. Sie betrifft die Trennung der Kirche vom Staat. Eine klerikale Petition im gegenteiligen Sinne ist gleichfalls im Umlauf.

Griechenland.

Neubewaffnung des griechischen Heeres. Wie aus Athen gemeldet wird, hat die griechische Regierung auf die vom Kronprinzen Konstantin ausgearbeitete Vorlage hin beschlossen, zur Neubewaffnung des Heeres 150 000 Gewehre und zur Verstärkung der Artillerie 240 Schnellfeuergeschütze anzukaufen. Die Kosten der Neubewaffnung einschließlich des Schießbedarfes werden auf fünfzig Millionen Drachmen berechnet, welche Summe durch eine Anleihe aufgenommen werden soll. Die internationale Finanzkontrolle würde sich mit dieser Anleihe nicht zu befassen haben, da die Zinsen der neuen Anleihe durch den Fonds der nationalen Verteidigung gedeckt werden können.

Der russisch-japanische Krieg.

Ueber das Schicksal der russischen Port Arthur-Flotte

liegen bestimmte Meldungen immer noch nicht vor. Nach „Reuter"-Meldungen aus Tschifu scheint die russische Flotte nach allen Richtungen zerstreut zu sein. So besagt ein Telegramm vom Freitag, daß die russischen Kreuzer „Askold" und „Nowik" mit zwei Torpedobootszerstörern in den Hafen von Tsingtau eingelaufen sind. Der in den Hafen von Tschifu geflüchtetete Torpedobootszerstörer „Retschitelny" ist von den Japanern weggenommen worden.

Eine Privatmeldung aus Tokio aber besagt, daß ein großer Teil des russischen Port Arthur-Geschwaders entkommen sei. Wo diese Schiffe sich jetzt befinden, sei bisher unbekannt. Die ganze japanische Handelsschiffahrt sei deswegen bis auf weiteres eingestellt worden. Londoner Blätter melden auch, daß das Wladiwostok-Geschwader den Hafen in südlicher Richtung verlassen hat.

Diese Privatmeldung ist nach einer amtlichen Mitteilung aus Tokio hinfällig. Danach wurde das russische Geschwader südlich von Jentau von der japanischen Flotte angegriffen und zerstreut. Drei Kreuzer und ein Torpedobootszerstörer nahmen am 11. August Zuflucht in der Bucht von Kiautschou, ein anderer Torpedobootszerstörer in Tschifu. Die russischen Schlachtschiffe, fünf an der Zahl, ein Kreuzer, ein Hospitalschiff und mehrere Torpedobootszerstörer, schienen am 11. August den Hafen von Port Arthur wieder aufgesucht zu haben. Die japanische Flotte ist, wie man glaubt, unbeschädigt.

Nach einer „Reuter"-Meldung aus Tschifu wird das Einlaufen russischer Kriegsschiffe in den Hafen von Tsingtau bestätigt. Es sind die Kreuzer „Askold" und „Diana" sowie ein Torpedobootszerstörer; der Kreuzer „Nowik" ist nicht in Tsingtau. Zwei russische Torpedobootszerstörer sollen an der chinesischen Küste genommen worden sein. Der Versuch des russischen Geschwaders, nach Wladiwostok durchzubrechen, gilt als gescheitert.

Admiral Togo hat nach Tokio berichtet, das russische Kriegsschiff „Zessarewitsch" sei wahrscheinlich am 10. d. M. gesunken.

Von russischer Seite liegt über den Durchbruchsversuch der russischen Flotte nun folgende Meldung des Statthalters Alexejew vor: Wie der Kommandant von Port Arthur berichtet, ging das Geschwader am 10. August in See. Der Dampfer „Mongolia" folgte dem Geschwader. Am Horizont waren drei japanische Kreuzer erster Klasse, acht kleine Kreuzer und 17 Torpedoboote zu sehen. Der Hafen wird seit drei Tagen mit Belagerungsgeschütz beschossen.

Der russische Torpedobootszerstörer „Retschitelny"

ist im Hafen von Tschifu von den Japanern weggenommen worden. Dem „Reuterschen Bureau" wird darüber gemeldet: Zwei japanische Torpedobootszerstörer liefen in der Nacht ohne Lichter in den Hafen ein und legten eine viertel Meile von dem russischen Torpedobootszerstörer „Retschitelny" an. Um 4 Uhr früh bestiegen Landungsabteilungen der Japaner das entwaffnete Schiff unter Gewehrfeuer, wobei ein Russe verwundet wurde. Einige Russen schwammen ans Ufer. Bei Tagesanbruch sah man einen dritten japanischen Zerstörer mit dem russischen Schiff im Schlepptau den Hafen verlassen, während die anderen Torpedobootszerstörer folgten. Der japanische Konsul versichert, daß die Japaner nichts davon gewußt hatten, daß der „Retschitelny" entwaffnet war.

Eine andere „Reuter"-Meldung aus Tschifu gibt folgende Darstellung von der Wegnahme: Die japanischen Torpedobootszerstörer, welche den russischen Torpedebootszerstörer „Retschitelny" genommen haben, sind „Acaschimo" und „Kasumi". Die Japaner sandten einen Offizier an Bord der „Retschitelny", um die Russen aufzufordern, den Hafen zu verlassen und ein Gefecht anzunehmen. Der Kommandant Rostschakowski erwiderte, „Retschitelny" sei desarmiert und die Maschinen betriebsunfähig; die ganze Angelegenheit liege in den Händen der Chinesen. Als der japanische Offizier hierauf um die Erlaubnis bat, die Aussagen auf ihre Richtigkeit hin prüfen zu dürfen, gab Rostschakowski eiligst mit leiser Stimme den Befehl, das Schiff in die Luft zu sprengen, da er zugleich mit dem Schiff sein und seines Gegners Leben vernichten wollte. Unmittelbar hierauf stürzte sich der Kommandant auf den japanischen Offizier und sprang mit ihm über Bord. Nach einem Berichte soll der Kommandant umgekommen, nach einer anderen Meldung schwer verwundet, aber entkommen sein und von Freunden verborgen gehalten werden. Nach zehn Minuten wurde dann die Kommandobrücke durch eine Explosion fortgerissen; der Schiffsrumpf blieb jedoch unversehrt. Für die Untätigkeit der Chinesen während dieser offenkundigen Verletzung der Neutralität durch die Japaner hat man in Tschifu keine Erklärung. Man glaubt, daß die Angelegenheit internationale Verwickelungen zur Folge haben könne.

Die kleine Amerikanerin.

Neue Geschichten aus einer kleinen Garnison.

Nach Forbach kommt jetzt Meiningen an die Reihe. Enthüllungen über die dortigen Garnisonsverhältnisse stehen nun bevor, und wieder ist es einer von den Wissenden — ein Leutnant des dort stationierenden 32. Infanterieregiments — der den Schleier von den Geheimnissen des Meininger gesellschaftlichen Lebens zieht. Leutnant Hemman, der Autor des Buches: „Caries Briefe an ihren Freund. Erfahrungen einer kleinen Amerikanerin in einer kleinen preußischen Garnison", hat das ganze Unheil angerichtet, das jetzt die Gemüter der Residenzstadt bewegt, das kriegsgerichtliche Verfahren gegen den armen Missetäter in Fluß gebracht hat. Der Offizier hat sich als Autor des Buches bekannt, seinen Abschied jedoch nicht eingereicht. Für den zu erwartenden Prozeß ist das Kriegsgericht der 22. Division in Kassel zuständig. Leutnant Hemman ist tatsächlich mit einer sehr vermögenden Amerikanerin verheiratet; in seinem Buche schildert er das Milieu so genau, daß die Leser sofort wissen mußten, mit der kleinen preußischen Garnison könne nur Meiningen gemeint sein. Die „Braunschw. N. N." wissen über den Roman folgendes zu berichten:

Der Verfasser ist, wie schon oben angedeutet, ein gut situierter Mann, und wie es scheint, braver Charakter. Er war zu einer auswärtigen Botschaft (Rom) abkommandiert; kehrte im September 1903 jedoch von dort in sein Regiment zurück. Nur einige Episoden aus dem in Briefform geschriebenen Roman: Auf der Heimreise ereignete sich in Herbestal ein kleines Intermezzo, das für die Gründlichkeit der deutschen Zollbeamten spricht. Der Offizier hatte seine Uniform, die er in der Abschiedsaudienz beim König getragen hatte, im Koffer, und die Metallspitze des Helmes war abgeschraubt. Der Beamte verlangte infolgedessen Verzollung des Helmes, da dieser ohne Spitze nicht als Uniformstück zu betrachten sei. In Wiesbaden wird der Intendant des Hoftheaters, Herr von Hülsen, der Gattin des Offiziers vorgestellt, ein „perfekt gentleman", dessen „Talent für prachtvolle Ausstattung ihm schon häufig die Allerhöchste Anerkennung eingetragen habe". — In der neuen Garnison angekommen, findet sich die Gattin des Offiziers bald in Konflikt mit dem Oberst des Regiments, der alles „Fremdländische haßt". Dann schildert die „Amerikanerin" ihre Beobachtungen bei Privatgesellschaften der Offiziere, den „Kommißbekos", wie sie diese nennt, bei denen der Klatsch über den lieben Nächsten das Hauptthema der Unterhaltung abgibt.

Der Verfasser kommt dann auf die anscheinend auch in Meiningen bestehende Kluft zwischen Adel und Bürgertum in der Armee zu sprechen; für den Herrn Baron schiene die Welt erst mit dem Baron anzufangen. Ferner kritisierte er die Moral mehrerer seiner Kameraden. Einer, ein großer Kinderfreund, ladet häufig Kinder aus seinem Bekanntenkreise ein, um sie mit Schokolade und Kuchen zu bewirten. Die Kleinen werden dann meistens von dem „Kinderfräulein" begleitet, mit dem der Gastgeber dann gewöhnlich auf einige Zeit zu verschwinden pflegt. Aehnliche Dinge werden viel berichtet. Aber — sagt der Verfasser — solange aus solchen Sachen nicht ein öffentlicher Skandal gemacht wird, drückt man beide Augen zu. Hier gerät der Verfasser mit seinen Anschauungen auf einen Holzweg. Wenn der Skandal wirklich so groß war, wie ihn die kleine „Amerikanerin" schildert, so konnte ihr Gatte den Vorfall sehr gut aus der Welt schaffen. Er brauchte nur den Helm aufzusetzen und zum Kommandeur zu gehen. Alles weitere hätte sich dann gefunden! Nicht schlecht kritisiert der Verfasser die allgemein geübte gänzliche Meinungslosigkeit Untergebener gegenüber ihren Vorgesetzten. Er sagt: „Der Offizier ist abhängig von seinem Vorgesetzten, deren Ansichten sind maßgebend, und es ist daher natürlich, sich bei den Vorgesetzten so viel wie möglich in ein gutes Licht zu setzen, zu „schustern". Hierzu sind alle Mittel recht. Ein Untergebener, der vorwärts kommen will, hat niemals seine eigene Meinung, ich habe es mit angesehen, wie ein Offizier seine Ansicht, die er vorher als die allein richtige bezeichnet hatte, nach der des Herrn Majors änderte, und wie beide die letztere aufgaben, als der Oberst eine dritte als die seine bezeichnete. Insbesondere tadelt der Verfasser es, daß die Frauen der höheren Offiziere sich denen der subordinierten Kameraden gegenüber ebenfalls als „Vorgesetzte" betrachtet wissen wollen. Das Buch des preußischen Offiziers gibt nach mehr als einer Richtung hin zu denken. Es ist allerdings ein Tendenzstück wie alle Militärromane der Nachfolger Bilses. Aber die Motive sind grundverschiedene! Sie schrieben aus Geldnot, sie verrieten ihre Kameraden um des Mammons willen. Der Verfasser von „Caries Briefe" ist aber keineswegs ein „verbitterter" Offizier im landläufigen Sinne des Wortes! Er ist ein mit Glücksgütern mehr denn reichlich gesegneter Herr! Und doch greift er zur Feder! Welche Erfahrungen müssen da vorausgegangen sein, um diesen Entschluß in ihm reifen zu lassen!

Provinzielles.

Gollub, 12. August. **Die Ansiedelungskommission** hat die Verwaltung des Ansiedelungsgutes Schloß Golau dem Herrn Gutsverwalter Stenzel und die Verwaltung des Gutes Kelpin dem Herrn Oberverwalter Perle in Neuschönsee übertragen.

Schwetz, 12. August. **Während der jetzt beendeten Kampagne** sind in der Zuckerfabrick Schwetz 702 000 Ztr. Rüben (gegen 771 000 Ztr. im Vorjahre) verarbeitet worden. Die tägliche Verarbeitung betrug 12 316 Ztr. gegen 13 293 Ztr. im Jahre 1902. Die Witterungsverhältnisse und namentlich das Hochwasser waren für den Rübenanbau nicht sehr günstig. Angebaut waren 5500 Morgen (gegen das Jahr 1902 1863 Morgen weniger). Der Zuckergehalt der Rüben betrug 14,77 Proz., und es waren zu einem Zentner Zucker 7,16 Ztr. Rüben erforderlich.

Neustadt, 12. August. **Gestern starb** hierselbst nach längerem Leiden der Baugewerksmeister Herr Karl Petermann, im besten Mannesalter stehend. Lange Jahre hindurch war Herr Petermann Mitglied des evangelischen Kirchenrats, der Stadtverordneten-Versammlung, der Schul- und Baudeputation usw.

Danzig, 12. August. **Der Regierungspräsident** hat dem Bademeister Friedrich Lemke in Heubude und den Fischern Jerzowski, Fehlenau und Steinhauer daselbst Geldgeschenke von 10 bis 30 Mk. für Rettung aus Lebensgefahr überweisen lassen. Sie hatten am 22. Mai drei Leute vom Tode des Ertrinkens gerettet. — Der $1\frac{1}{2}$ Jahre alte Sohn Hans des in der Langgasse wohnenden Taubstummenlehrers Mielke fiel am Donnerstag aus dem Fenster des 2. Stockwerks und wurde **tot vom Platze** getragen.

Danzig, 12. August. **Der Ehrenbürger der Stadt Danzig**, Otto Steffens, beging gestern mit seiner Gattin das fünfzigjährige Ehejubiläum. Das Jubelpaar hatte sich allen Kundgebungen seiner Mitbürger und seines weiten Freundeskreises durch eine Reise entzogen.

Dt. Eylau, 12. August. **Die Wiederwahl** des Kaufmanns Julius Blum zum Beigeordneten der Stadt Dt.-Eylau ist bestätigt worden.

Bartenstein, 12. August. **Ein entsetzenerregender Anblick** bot sich kürzlich Bewohnern der Gaswerkstraße. Auf dem Dache eines Hauses waren ein Schornsteinfegergeselle und ein Lehrling mit dem Fegen der Schornsteine beschäftigt. Plötzlich löste sich auf dem Dache ein Ziegel, und man sah den Lehrling das Dach hinunterrollen. Auf einen Zuruf des Gesellen hielt er sich aber krampfhaft an der Leine fest, deren Kugel er in den Schornstein hinabgelassen hatte. Das war seine Rettung, denn die Leine gab gerade in dem Augenblicke, als der Lehrling an der Dachrinne anlangte und in Gefahr war, auf das Pflaster hinabzustürzen, nicht mehr nach; die Kugel war im Schornstein hängen geblieben. So kam der Lehrling, nach dem „Bart. Anz.", mit dem bloßen Schreck davon und konnte seine Arbeit gleich wieder fortsetzen.

Insterburg, 12. August. **Wegen Urkundenfälschung und Verbrechens im Amt** verhandelte die Ferienstrafkammer am Donnerstag gegen den Postboten a. D. Friedrich Zaulich aus Gr. Ponnau, der früher in Kaukern, dem Gute des Pommernbankdirektors Romeick, amtlich tätig war. Zaulich hat zwei Beträge in Höhe von 30 und 25 Mark, die er den Adressaten zahlen sollte, unterschlagen. Ferner hat er eine größere Anzahl von Briefschaften nicht bestellt. Diese Sachen und einen Brief, den er an das Postamt abliefern sollte, fand man bei einer Haussuchung in seinem Bett. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis und nahm ihn wegen Fluchtverdachts sofort in Haft.

Insterburg, 12. August. **Das Warenhaus Max Fließ u. Co.** in Insterburg geht in Konkurs. Eine Breslauer Firma hat den Konkurs beantragt. Fließ hatte seinen Gläubigern 40 Prozent geboten.

Königsberg Pr., 12. August. **Der Universitätsbibliothek** hat nach der „Königsb. Hart. Ztg." Professor Dr. Walter Simon zu Zwecken des historischen Unterrichts eine Reihe von Originalschreiben und -Urkunden aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges und der darauf folgenden Epoche geschenkt, die den Studierenden eine Originalanschauung solcher Schriftstücke gut vermitteln dürfte. Beigegeben sind den einzelnen Stücken zugleich Porträts in Holzschnitt oder Stich und kurze Lebensbeschreibungen der Urheber jener Aktenstücke.

Buk, 11. August. **Eine schwierige Verhaftung.** Ein hiesiger Arbeiter St., der zu mehrmonatlicher Haft verurteilt wurde und sich hartnäckig weigerte, die Strafe anzutreten, wurde gestern früh 4 Uhr von einem Polizisten beim Hinaustreten aus der Wohnstube verhaftet. Der so plötzlich Verhaftete faßte den Polizisten am Halse, und da der Beamte außer Stande war, den Renitenten zu bewältigen, rief er um Hilfe. Bewohner des Hauses und der Nachbarschaft sprangen aus den Betten, eilten dem bedrängten Beamten zu Hilfe, und nachdem ein zweiter Polizeidiener herbeigekommen war, wurde St. zunächst in das Polizeigewahrsam und alsdann nach Grätz ins Gefängnis gebracht.

Bromberg, 12. August. **Ein aufregender Vorfall** ereignete sich gestern in einem hiesigen Konfektionsgeschäft. Eine dort angestellte junge Dame hatte eine Nähnadel, an der sich ein Stückchen Zwirnsfaden befand, in den Mund genommen und dabei gesprochen und gelacht. Plötzlich schrie sie auf: sie hatte die Nadel verschluckt. Die Nadel war nämlich plötzlich verschwunden, und das junge Mädchen glaubte bald darauf stechende Schmerzen im Innern des Halses zu verspüren. Der herbeigerufene Arzt konnte trotz sorgfältiger Untersuchung nichts feststellen und riet der Dame, sich nach dem städtischen Lazarett zu begeben. Das tat die Dame auch, und es wurde nunmehr eine Durchleuchtung des Körpers mit Röntgenstrahlen vorgenommen. Die gesuchte Nadel wurde indeß auch mit Hilfe dieses Experiments nicht entdeckt, so daß man wohl annehmen kann, daß das junge Mädchen das Verschlucken der Nadel sowohl als auch die stechenden Schmerzen sich nur eingebildet hat. Immerhin zeigt dieser Fall wieder, daß man Nadeln nicht in den Mund nehmen soll.

Bromberg, 12. August. **Verlängerung der Handwerksausstellung.** Das Komitee hat beschlossen, die Ausstellung bis zum 1. September zu verlängern.

Arys, 12. August. **Ein großes Brandunglück** hat am Sonntag das Dorf Strzelniken heimgesucht. Wie darüber berichtet wird, schlug am Vormittag während eines Gewitters der Blitz in die Scheune des Besitzers Dembiani ein. Bei dem heftigen Sturme griff das Feuer mit rasender Gewalt um sich, so daß ein großer Teil des Dorfes ein Flammenmeer bildete. In kürzester Zeit lagen 27 Gebäude, darunter 12 Wohnhäuser, in Asche. Die unglücklichen Einwohner retteten kaum mehr als das nackte Leben, 12 Familien stehen obdachlos und gänzlich hilflos da. Ein Teil der Ernte, der schon in die Scheunen gebracht war, ist vernichtet, dazu alles tote, teilweise auch lebende Inventar. Versichert waren die Betroffenen bis auf eine Ausnahme gar nicht. Schon im März wütete im Ort ein großes Feuer, welches damals 16 Gebäude vernichtete.

Rawitsch, 12. August. **Für die Abgebrannten in Slupia** sind bis jetzt insgesamt etwa 15 000 M. eingegangen. Davon sind, der „Ostd. Pr." zufolge, etwa 10 000 M. von dem allgemeinen Unterstützungskomitee unter dem Vorsitz des Rawitscher Landrats gesammelt worden und etwa 5000 M. von dem Slupiaer Ortskomitee unter dem Vorsitz des dortigen Propstes. Die Räumungsarbeiten in Slupia sind schon sehr weit gediehen, und aus den Rawitscher Ziegeleien wird schon das Material zu

den Neubauten herangefahren. Mehrere neue Häuser sind bereits im Bau begriffen. Im Orte sieht es freilich noch etwas sonderbar aus, da vielfach Stallungen, Scheunen und Schuppen zu Wohnräumen umgewandelt worden sind. Die Türen und Wände bestehen oft nur in Leinwandplanen und Gardinen. Uebrigens gehen die Unterstützungsbeiträge immer noch sehr reichlich ein.

Lokales.

Thorn, den 13. August.

Zum Jubiläum des Männergesangvereins „Liederkranz".

Im Dezember des Jahres 1879 traten einige Mitglieder des Turnvereins zusammen, um neben den körperlichen Uebungen auch dem Gesange zu huldigen, und wegen der Abhängigkeit vom Turnverein erhielt die neue Vereinigung den Namen „Gesangs - Abteilung des Turnvereins". Bald hier, bald dort schlug die Gesangsabteilung ihr Heim auf, um den Gesang zu pflegen, eine bleibende Stätte war ihr nicht beschieden. Aber Zwistigkeiten mit dem Muttervverein führten schon bald zu einer Trennung, und die Sänger schieden aus dem Turnverein aus und legten sich für ihre Vereinigung den Namen „Liederkranz" bei. Als äußeres Zeichen der Zusammengehörigkeit diente das kostbare Banner, das am 12. Dezember 1885 zur Feier des sechsjährigen Stiftungsfestes von den Damen des Vereins geschenkt und an diesem Tage eingeweiht wurde. Bis zum Jahre 1887 stieg die Mitgliederzahl des Vereins stetig, und die Sänger gaben sich mit solchem Eifer ihren Aufgaben hin, daß auch größere Werke in Angriff genommen und mit Erfolg aufgeführt werden konnten. Zu diesen gehörte der „Landsknecht" von Taubert, der am 6. März 1887 zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins mit großem Beifall im Saale der Bürgerschule zur Aufführung kam. Der Erfolg war so nachhaltig, daß eine Wiederholung im damaligen Stadttheater stattfinden mußte. Bis zum Jahre 1889 hatte der „Liederkranz" seine Glanzzeit zu verzeichnen, und die öffentlichen Konzerte im Schützenhause erfreuten sich sehr großen Zuspruchs. Dann kam eine Zeit des Niedergangs, und in den Uebungsstunden war zeitweilig kaum ein Doppelquartett vertreten. Mit dem Jahre 1897 beginnt der neue Abschnitt in der Geschichte des Vereins, der heute 39 aktive und 103 passive Mitglieder zählt. Der „Liederkranz" ist in den letzten Jahren nicht nur eine Stätte zur Pflege des Kunst- und Volksgesanges geworden, er bietet auch auf gesellschaftlichem Gebiet einen Sammelpunkt aller Fröhlichen und Heiteren, und seine Veranstaltungen erfreuen sich wieder lebhafter Beteiligung.

Das Programm für die Festfeier ist wie folgt zusammengestellt. 10½ Uhr: Empfang der auswärtigen Sänger auf dem Stadtbahnhofe. 11 Uhr: Konzert, Begrüßung und gemeinsame Gesangsprobe im Schützenhausgarten. 1 Uhr nachm.: Festessen im Artushof. 3½ Uhr: Festzug vom Schützenhause. Patriotischer Festakt am Kaiser Wilhelm-Denkmal. 4½ Uhr: Im Ziegeleipark: Instrumental- und Vokalkonzert. Festrede des Gauvorsitzenden Herrn Stadtrat Kyser-Graudenz. — Abends: Illumination des Gartens.

Aus dem Konzertprogramm heben wir folgende Musikstücke hervor: Die Chorgesänge „Sängers Gebet", „Bundeslied", „Liederfreiheit" und „Waffentanz" und folgende Einzelvorträge „Vineta" (mit Baritonsolo) Liedertafel Graudenz); „Mein Wunsch" und das „Mädchen und der Schmetterling" (Liederkranz Culmsee). Außerdem sind die Thorner Liedertafel, die Liederfreunde Thorn, Liedertafel Podgorz und Liedertafel Mocker mit Einzelvorträgen vertreten.

— **Ordensverleihungen**. Dem Gymnasialprofessor a. D. Dr. Darnmann zu Graudenz ist der Rote Adlerorden vierter Klasse, dem Eisenbahnstationsassistenten a. D. Reuter zu Stolp in Pommern der Kronenorden vierter Klasse, dem Oberwachtmeister Mann in der 5. Gendarmeriebrigade, den berittenen Gendarmen Koepsel und Lehmphul, den Fußgendarmen Müller V und Stresow, sämtlich in der 2. Gendarmeriebrigade, dem berittenen Gendarmen Richmann, dem Fußgendarmen Freiberg, beide in der 5. Gendarmeriebrigade, das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— **Personalien von der Regierung**. Die Regierungsräte Scheuermann in Gumbinnen und Dulon in Bromberg sind zu Oberregierungsräten ernannt. Der Regierungsrat Sasse aus Koblenz ist der Regierung und der Regierungs-Assessor v. Heyden in Prenzlau dem Landrat in Marienwerder überwiesen worden.

— **Urlaub.** Der Leiter der hiesigen höheren Lehranstalt, Herr Gymnasialdirektor Dr. Kanter, tritt heute einen dreiwöchentlichen Urlaub an, um als Gast des Kaisers an der 10. Nordlandsfahrt teilzunehmen, welche die Hamburg-Amerika-Linie mit ihrer neu erbauten Lustjacht „Meteor" veranstaltet. In seinen Amtsgeschäften wird Herr Direktor Dr. Kanter während der Zeit seines Urlaubs von Herrn Professor Herford vertreten werden.

— **Aenderung des Namens eines Forstgehöfts.** Auf Antrag des Domänenfiskus hat der Herr Regierungspräsident in Marienwerder genehmigt, daß der Name des im Forstgutsbezirk Krausenhof, Kreis Marienwerder, belegenen Forstgehöfts „Kozielec" in „Rehgrund" umgeändert wird.

— **Den wegen Teilnahme an einer geheimen Verbindung** bestraften polnischen Gymnasiasten, denen die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst entzogen wurde, ist jetzt die Wiedererlangung dieser Berechtigung in Aussicht gestellt, wenn sie nach der Einstellung in einen Truppenteil als Rekruten sich einwandfrei führen. So ist vom Kaiser in diesen Tagen dem bei dem Grenadier-Regiment Nr. 5 in Danzig dienenden Rekruten Georg v. Slaski die Berechtigung wieder verliehen worden.

— **Standortswechsel.** Infolge der Allerhöchsten Kabinetts-Order vom 30. Dezember 1897 werden nach dem „Armee-Verordnungs-Blatt" am 17. September 1904 verlegt: die 2. Eskadron des Ulanen-Regiments Graf zu Dohna (Ostpreußisches) Nr. 8 von Stallupönen nach Gumbinnen und die 4. Eskadron desselben Regiments von Gumbinnen nach Stallupönen.

— **Ein Steigen der Papierpreise steht wieder bevor**, und zwar infolge Wassermangels. Dieser Mangel erschwert nicht nur den eigenen Betrieb der Papierfabriken und macht ihn teilweise unmöglich, sondern auch der Bezug der Rohstoffe und Halbfabrikate, deren die Fabriken bedürfen, hört zeitweilig nahezu ganz auf. Die Holzschleifereien, die den zur Druckpapierfabrikation notwendigen Holzstoff herstellen, können infolge des Wassermangels nur einen Bruchteil ihrer normalen Produktion erzeugen und ihren Lieferungsverpflichtungen teils gar nicht, teils in bedeutend verringertem Grade nachkommen. Den Papierfabriken fehlt daher der Holzstoff. Vorräte an Holzstoff lassen sich nicht ansammeln, weil feuchter Holzstoff nach seiner Natur, namentlich im Sommer, dem Verderben ausgesetzt ist. Die Fabrikation gefärbter Papiere in Schlesien ist vollständig eingestellt, um bei der Knappheit des Wassers den unterhalb liegenden industriellen Betrieben das Wasser möglichst rein zufließen zu lassen. Daß der Betrieb der Papierfabrikation unter der Einstellung des Frachtschiffverkehrs leidet, ist leicht erklärlich; die Bahnfracht beträgt etwa das Doppelte der Wasserfracht. Die Uebel, die sich aus dem diesjährigen Wassermangel für die schlesischen Papierfabriken ergeben, heißen: Fabrikationseinschränkung, Holzstoffmangel, Abwässerschwierigkeiten, Unmöglichkeit des Wassertransportes und Zwang zur teuren Eisenbahnfrachtung.

— **Wichtig für Ziegeleibesitzer.** Am 1. Januar d. Js. ist eine neue Bekanntmachung des Bundesrats, betreffend Arbeiterschutz in Ziegeleien, in Kraft getreten. Diese neuen Bestimmungen weichen von den alten insofern ab, als Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nur in den durch die Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung gekennzeichneten Grenzen beschäftigt werden dürfen. Jugendliche Arbeiter männlichen wie weiblichen Geschlechts dürfen nicht länger als 10 Stunden beschäftigt werden, und zwar muß die Arbeitszeit zwischen 5½ Uhr morgens und 8½ Uhr abends liegen. Außerdem sind ihnen in der Arbeitszeit eine Mittagspause von mindestens 1 Stunde und eine Vor- und Nachmittagspause von mindestens je ½ Stunde zu gewähren. Arbeiterinnen über 16 Jahre dürfen innerhalb der Zeit von 5½ Uhr morgens bis 8½ Uhr abends nur 11 Stunden lang beschäftigt werden. An den Sonnabenden und dem Tage vor einem gesetzlichen Feiertage darf die Arbeitszeit 10 Stunden nicht übersteigen und muß um ½6 Uhr abends ihr Ende finden. Auch jugendliche Arbeiterinnen dürfen an den genannten Tagen nach dieser Zeit nicht mehr beschäftigt werden. Arbeiterinnen über 16 Jahre, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, sind auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor Beginn der Mittagspause von der Arbeit freizulassen, sofern diese nicht mindestens 1½ Stunde beträgt. In Ziegeleien, welche Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter, d. h. solche von 14 bis 16 Jahren, beschäftigen, sind in jedem Arbeitsraume Tafeln auszuhängen, welche die Bestimmungen der G.-O. betreffend die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern bezw. von Arbeiterinnen über 16 Jahre in deutlicher Schrift wiedergeben. Außerdem ist ein Verzeichnis der jugendlichen Arbeiter zu führen und auszuhängen. Die neue Bekanntmachung des Bundesrats vom 15. November 1903 muß ebenfalls in allen Ziegeleien zum Aushange gelangen.

— **Vereinsvergnügen**. Am morgigen Sonntage veranstaltet der Ortsverein der Schneider (Hirsch-Duncker) im Viktoriagarten ein Sommerfest; der Verein christlicher junger Männer (e. V.) begeht sein Sommervergnügen im Park zu Schlüsselmühle; im Gasthause „Zur Erholung" in Rudak vereinigt sich der Eisenbahn - Handwerkerverein. Hoffentlich ist der Wettergott den Veranstaltungen günstig gesinnt.

— **Die Sanitäts-Kolonne** versammelt sich morgen vormittag 11 Uhr bei Nicolai.

— **Schützenhaus.** Die Spezialitäten-Vorstellungen, deren Zyklus heute abend beginnt, finden, wie uns die Direktion mitzuteilen bittet, voraussichtlich im Saale, bei besonders günstiger Witterung jedoch im Garten statt.

— **Das Promenaden-Konzert** wird morgen mittag zwischen 12¼ und 1 Uhr auf dem Altstädtischen Markt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 21 ausgeführt.

— **Die allgemeine Ortskrankenkasse** hält morgen mittags 12 Uhr im Hotel „Museum" eine Generalversammlung ab.

t. **Das Schwimmfest** des 21. Infanterie-Regiments fällt aus, es hat am 16. August stattfinden sollen. Durch Regimentsbefehl ist auch der Schwimmunterricht eingestellt, und die Utensilien zum Unterricht sind gestern von der Schwimanstalt abgeholt und auf die Regimentskammer gebracht worden. Die ganze bis zum Manöver noch verbleibende Zeit soll mit Ausbildung der Mannschaften ausgefüllt werden.

t. **Ein verhindertes Duell?** Die Polizei ist zufällig hinter eine Duellforderung gekommen, die zwei Bürschchen von 18 und 21 Jahren einander hatten zukommen lassen. Das „Duell" sollte am Sonntag im Schützenhause stattfinden, die Forderung lautete auf scharfe Rappiere bis zur Abfuhr. Wir zweifeln nicht an der Richtigkeit der vorstehenden Meldung unseres Berichterstatters. Hoffentlich sorgen aber die Väter der hoffnungsvollen Duellanten durch eine Portion ungebrannter Asche auf einen gewissen Körperteil, daß den Burschen in Zukunft die Lust zu Duellforderungen vergeht.

— **Gefunden** ein Zuckerhut; zwei Matten (Läufer) aus Pflanzenfasern; am Gymnasium ein Lesebuch für Fortbildungsschulen.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 15, höchste Temperatur + 22, niedrigste + 13. Luftdruck 27,11. Wetter: bewölkt. Wind: West.

— **Der Wasserstand** der Weichsel bei Thorn betrug heute — 0,40 Meter.

Kleine Chronik.

* Die Versteigerung der Jacht der Königin Draga, welche im Save-Winterhafen vor Anker liegt, findet, wie aus Belgrad gemeldet wird, am 17. August durch die serbische Dampfschiffahrtsgesellschaft statt. Der Ausrufspreis beträgt 40 000 Fr. in Gold.

* Cholera in Rußland. Der russische Konsul in Astrabad hat dem Gouverneur von Baku mitgeteilt, daß in der Umgegend von Astrabad 29 Cholerafälle einen tödlichen Verlauf genommen haben. Nach einer eingegangenen Mitteilung ist die Cholera auch in Meschhed aufgetreten.

* Durch giftige Gase getötet. An dem Hochofen der Mathildenhütte in Baku in Bad Harzburg wurden zwei Mann durch ausströmende Gase getötet. Bei den Rettungsversuchen kamen weitere zwei Personen ums Leben, eine größere Anzahl Personen wurde betäubt, aber wiederbelebt.

* Ein Lokalbahnidyll schildert der Bayerische Kurier: Eine reizende Szene konnten dieser Tage Spaziergänger in der Nähe des Fasanengartens beobachten. In gemütlichem Tempo nahte das „Zügle" von Deisenhofen her gegen den Ostbahnhof zu. Den Passagieren, welche an und für sich auf dieser Bahnstrecke nicht durch „wahnsinnige" Schnelligkeit verwöhnt sind, fällt aber nun endlich doch auf, daß das „Zügle" fast gar nicht mehr vom Flecke kommt. Als aber die Zugsgeschwindigkeit nicht einmal mehr das Tempo einer spazieren gehenden Kinderschule erreichte, da — „fiel das den Passagieren uff?" Und siehe da: Der Grund des Schneckentempos war offensichtlich: Direkt vor der Maschine marschierte kalten Blutes ein etwa — dreijähriges Bürschlein auf dem Bahngeleise, das seine helle Lust daran hatte, wenn das „Lokomotiverl" wie verrückt pfiff! Selig lächelnd trabte der Kleine unentwegt vor dem „Zügle" und war durch keine Macht der Welt zu bewegen, das Geleise zu verlassen, während das „Eisenbahnle" gemütlich hinter ihm herkroch. Kurz vor der Station Giesing wurde endlich dann das „Hindernis" ergriffen und vom Bahnhofe aus als „verlaufen" der Polizei gemeldet. Gegen Abend erschien auch die Großmutter des Bübchens und holte den „Bezwinger der Lokalbahn Deisenhofen" nach Hause.

Neueste Nachrichten.

Danzig, 13. August. Gestern nachmittag um 3½ Uhr setzte der Tod dem Leben eines um unsere Stadt hochverdienten, allseitig verehrten Mitbürgers ein Ziel. Otto Steffens, von dessen goldener Hochzeit wir unseren Lesern bereits Mitteilung machten, hat dieses Fest nicht lange überlebt. Seit längerer Zeit war er leidend, so daß vor mehr als Jahresfrist man in ernster Sorge um ihn war. Er erholte sich aber wieder fast vollständig. Doch mußte sich der Hochbetagte Schonung auferlegen, weshalb er auch seine goldene Hochzeit in aller Stille feiern wollte. Es hieß, er sei verreist, doch war er daheim in seiner Villa in Jäschkental. Niemand sah eine plötzliche Katastrophe voraus, denn er hatte in den letzten Tagen nur eine leichte Erkältung. Nach Tisch legte er sich zur üblichen Nachmittagsruhe hin, um nicht wieder aufzuwachen. Ohne Kampf ist er hinübergeschlummert nach einem Leben, reich an Arbeit und Kämpfen. Erschüttert stehen wir Danziger an der Bahre unseres Ehrenbürgers.

Posen, 13. August. Polenblätter melden: Der frühere Chefredakteur des Polenblattes „Praca", Dr. Rakowski, ein russischer Pole, ist nach Verbüßung einer 3jährigen Gefängnishaft im Zentralgefängnis zu Wronke von den preußischen Behörden an Rußland ausgeliefert.

Posen, 13. August. Das Dorf Raschkow bei Kobylin, im Reg.-Bez. Posen, das dem Prinzen Reuß gehört, steht seit Nachmittag in Flammen. 15 vollständige Bauernhöfe sind bereits eingeäschert. Das Dominialgebäude ist gefährdet.

Wilhelmshöhe, 13. August. Der Kaiser unternahm heute einen Ausritt und hörte dann die Vorträge der Chefs des Zivil- und Militär-Kabinetts.

Dresden, 13. August. Die von verschiedenen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über einen ungünstigen Gesundheitszustand des Königs sind vollkommen unzutreffend. Der König unternimmt täglich Spaziergänge und nimmt an allem Teil.

Bietigheim, 13. August. Heute brach im Lagerschuppen eines Oelmagazins Feuer aus, das den ganzen Komplex sowie mehrere Wohnhäuser und Scheunen in Asche legte.

London, 13. August. Nach Meldungen aus Tschifu war der Widerstand der Russen bei der Retschitelny-Affäre nur gering. Ein russischer Matrose warf mehrere Japaner über Bord, ehe er getötet wurde. Ein Fähnrich befahl dann den Leuten, den Kampf einzustellen.

Tokio, 13. August. Nach zuverlässigen Meldungen sollen in dem Kampf am 10. August 5 russische Schlachtschiffe schwer beschädigt worden sein. Soweit bisher feststeht, erlitt der Kreuzer „Bajan" keine Beschädigungen.

Tschifu, 13. August. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist es dem Kreuzer „Nowik" gelungen, innerhalb der 24stündigen Frist aus Tsingtau zu entkommen. Von einem Kampf mit den Japanern verlautet nichts.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 13. August.	Fonds fest	12. Aug.
Privatdiskont	2½	2½
Oesterreichische Banknoten	85,40	85,30
Russische „	216,20	216,25
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pCt. Reichsanl. anl. 1905	102,20	102,20
3 pCt. „	89,70	89,75
3½ pCt. Preuß. Consols 1905	102,10	102,10
3 pCt. „ „	89,70	89,70
4 pCt. Thorner Stadtanl.	104,—	104,—
3½ pCt. „ „ 1895	98,75	98,75
3½ pCt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	99,—	99,—
3 pCt. „ „ II „	87,60	87,90
4 pCt. Rum. Anl. von 1894	86,70	86,50
4 pCt. Russ. unif. St. R.	—,—	—,—
4½ pCt. Poln. Pfandbr.	94,90	94,60
Gr. Berl. Straßenbahn	184,80	184,60
Deutsche Bank	219,90	219,90
Diskonto-Kom.-Ges.	189,60	189,40
Nordd. Kredit-Anstalt	102,60	102,50
Allg. Elektr. A.-Ges.	225,25	225,90
Bochumer Gußstahl	205,30	204,75
Harpener Bergbau	217,50	218,25
Hibernia	270,—	265,—
Laurahütte	253,50	253,25
Weizen: loco Newyork	102,25	104½
„ September	177,75	178,75
„ Oktober	178,—	178,75
„ Dezember	179,25	179,75
Roggen: September	140,50	141,—
„ Oktober	140,75	141,50
„ Dezember	143,—	143,25
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Städtischer Zentralviehhof in Berlin.

Berlin, 13. August. (Eigener telephonischer Bericht.) Es standen zum Verkauf: 3655 Rinder, 1357 Kälber, 13 455 Schafe, 9214 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 71 bis 74 M., b) 66 bis 70 M., c) 60 bis 64 M., d) 57 bis 60 Mark; Bullen: a) 65 bis 68 M., b) 61 bis 64 M., c) 54 bis 60 M.; Färsen und Kühe: a) — bis — Mark, b) 69 bis 63 M., c) 55 bis 58 M., d) 49 bis 54 M., e) 43 bis 47 M. — Kälber. a) 74 bis 78 M., b) 62 bis 68 M., c) 50 bis 58 M., d) 50 bis 58 M. — Schafe. a) 69 bis 71 M. b) 63 bis 68 Mark. c) 56 bis 60 M., d) 26 bis 35 M., Lebendgewicht. Schweine. a) 55 bis — M., b) 53 bis 54 Mark, c) 50 bis 52 M., d) 48 bis 49 Mk. Das Rindergeschäft entwickelte sich ruhig, es bleibt Ueberstand. Der Kälberhandel verlief langsam. Der Schafmarkt lag ruhig, ebenfalls der Schweinemarkt, beide werden jedoch kaum geräumt.

Statt besonderer Meldung.

Heute abend 6 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden meine unvergessliche Frau

Auguste Lüderitz

geb. **Günther.**

Im Namen aller Hinterbliebenen

Hermann Lüderitz,
Rechnungsrat.

Thorn, den 12. August 1904.

Die Beerdigung findet Montag, den 15. d. Mts., nachmittags 5½ Uhr vom Trauerhause Strobandstrasse 17 aus statt.

Für die herzliche Teilnahme an dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des Kaufmanns und Stadtrats

Carl Matthes

sprechen wir den innigsten Dank aus.

Thorn, den 13. August 1904.

Die Hinterbliebenen.



Gestern Abend verschied nach langem, schweren Krankenlager meine liebe Frau, Mutter, Gross- und Schwiegermutter

Marie Aschenbrenner

geb. **Gregor.**

Dieses zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Thorn, d. 13. August 1904

Wilhelm Aschenbrenner.

Die Beerdigung findet Montag, den 15. d. Mts, nachmittags 4½ Uhr, vom Krankenhause aus nach dem neustädt. Kirchhofe statt.

Die Geburt eines

strammen Jungen

zeigen hocherfreut an

Julius Leyser und Frau **Hedwig**, geb. **Strellnauer.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung des ungefähren Bedarfs von 12 000 kg Roggenbrot, 4 000 kg Weizenbrot und 4(0 kg Zwieback für das städt. Krankenhaus, sowie von 6 000 kg Roggenbrot und 1600 kg Weizenbrot für das Wilhelm-Augusta-Stift (Siechenhaus) soll für den Zeitraum vom **1. Oktober 1904 bis dahin 1905** dem Mindestfordernden übertragen werden.

Anerbieten auf diese Lieferungen sind postmäßig verschlossen bis zum **27. August mittags** bei der Oberin des städtischen Krankenhauses einzureichen und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Backwaaren für das städtische Krankenhaus und (oder) Wilhelm-Augusta-Stift."

Die Lieferung kann auch auf eine dieser Anstalten eingeschränkt werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserm Bureau II zur Einsicht aus.

In den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben auf Grund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben worden sind.

Thorn, den 11. August 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Gegründet 1894.

Deutsche Schlosserschule Roßwein i. S.

Theoret. u. prakt. Ausbildung von angehenden selbst. Gewerbtr., Technikern, Werkmeistern u. techn. Hilfspersonal. ° Abteilungen für **Kunstschlosserei, Eisenbau, Maschinenbau, Elektrotechnik.**

Auskunft d. d. Direktion.

Reell! 2 Schw., alleinst., 21 u. 24 J., Barverm. je 380 000 Mk., m. s. sof. mit ehrenh. wenn a. ganz vermögensl. Herrn verh. — Aufricht. Bewerbungen unt. „**Veritas**" **Berlin N. 39** erb.

Dienstag, den 16. d. M.,

vormittags 11 Uhr, werde ich in meinem Geschäftslokal, Culmerstr. 20, 1 Tr.

1 Gebinde, ca. 175 Ltr. Rum

meistbietend gegen Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Thorn, den 12. August 1904.

Nitz, Gerichtsvollzieher.

Platzvertreter,

welcher bei der Kundschaft der Lebensmittelbranche eingeführt ist, für Thorn und Umgegend von altrenommierter rheinischer **Groß-Destillerie, Kognak-Brennerei und Fruchtsaft-Presserei** gesucht. Gefl. Angebote unter **A. J. 1728** an **Haasenstein & Vogler, A.-G. Köln**, erbeten.

---

2 Schachtmeister,

energisch und gewandt, können sich sofort melden.

W. Rinow, Baugeschäft.

Tüchtig. Schlossergeselle

kann sofort eintreten bei

J. Block, Schlossermeister, Heiligegeiststraße 6/10.

Tischler

stellt sofort ein **Honigkuchenfabrik**

Herrmann Thomas.

Ein Lehrling

zum 1. Oktober gesucht.

E. Szyminski.

Ein junger Schreiber

mit schöner Handschrift kann sich melden bei

J. S. Caro, Breitestr. 17, 1.

Suche sof. mehrere ältere u. jüng. **Hausdiener** für Restaur. und Aussp.

Lewandowski, Heiligegeiststr. 17.

Eine Buchhalterin,

welche bereits praktisch gearbeitet hat, zum baldigen Antritt gesucht. Off. unter **4801** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Offerte.

Tücht. Verkäuferin,

flotte und angenehme Erscheinung, jeder Branche kundig, jetzt Leiterin einer Handschuh-Filiale, ungekündigt,

sucht Stellung

per 1. Sept., spätestens 1. Oktober. Offerten unter **C. K. 18** postlagernd **Deutsch-Eylau.**

Junge Mädchen, die das Wäschenähen gut erlern. woll., könn. sich meld. Frau **Kanter**, Heiligegeiststr. 17.

Röntgen- und Finseninstitut

Dr. Dunkel, Danzig

Langgasse 20 (10-2, 5-7, Sonntag 10-1)

Spezialarzt für **Haut-, Geschlechts-, Blasen-, Hals-, Nasen-, Ohrenkranke.**

Lichtbeh. v. geeign. Haut- u. Haarleiden. Röntgendurchleuchtung.

Schmückt die Häuser

zu Ehren der auswärtigen Sänger

mit Flaggen!

Total-Ausverkauf

der

Möbelhandlung W. Berg,

Brückenstrasse 20.

Da ich bestimmt Ende September Thorn verlasse, müssen die noch vorhandenen Bestände

zu jedem nur annehmbaren Preise

schleunigst verkauft werden. Vorrätig sind noch

Salons, Schlaf- u. Wohnzimmer, Buffets, Vertikows etc.

Grosses Polsterwaren-Lager.

Aeltere Gegenstände zur Hälfte des Anschaffungspreises.

Portièren, Teppiche, Kaiserbüsten.

Kostenlose Aufbewahrung von schon jetzt gekauften Sachen bis Ende September.

An heissen Sommertagen

will die Hausfrau nicht lange am heißen Heerde stehen, da gibt



MAGGI^s Würze

schwach geratenen Suppen, ebenso allen Gemüsen augenblicklich **kräftigen Wohlgeschmack.**

Preise der Flaschen:

Größe:	Nr. 0	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4	Nr. 5
Original:	35 Pfg.	65 Pfg.	110 Pfg.	180 Pfg.	320 Pfg.	600 Pf.
nachgefüllt	25 „	45 „	70 „	140 „	275 „	—

Kognak-Vertreter

gesucht.

Zur Uebernahme der Vertretung und Alleinverkaufs einer deutschen

gesetzlich geschützten Marke, erstklassige Qualität, mit Lager am Platze für Thorn und Umgegend

wird eine passende Persönlichkeit, solvent oder in der Lage, einen Bürgen zu stellen, gesucht.

Die Reklame wird von der Firma besorgt. Gelegenheit zu einer feinen, angenehmen Existenz. Ausführliche Offerten unter **F. M. 1031 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.**

Darlehne v. 300 Mk. auswärts an reell Denk. coulant z. verg. Hypoth. u. Erbsch. **Wiener, Berlin**, Wilhelmstr. 20. Rückp.

Darlehne bis **400 Mk.** gegen ratenweise Rückzahlung giebt diskret und prompt **Eichbaum, Berlin N. 57** (Viele Dankschreiben, Rückporto).

Ia Blüten-Honig,

empf. Lehr. **Schmidt**, Mocker, Amtsstr. 3.

Himbeer-, Kirsch-, Citronen- und Erdbeersaft

empfeh. **Dr. Herzfeld & Lissner, Mocker.**
— Fernsprecher 298. —

Kirschsaft,

frisch von der Presse.

Dr. Herzfeld & Lissner, Mocker.
— Fernsprecher 298. —

Tapeten!

Naturell-Tapeten von **10** Pfg. an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in den **schönsten** und **neuesten** Mustern

Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 142.

Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Das Sargmagazin

von

H. Hammermeister, Mocker,
Thornerstraße 34

empfiehlt sein **großes Lager** in

Holz- und Metall-Särgen.

Reichhaltiges Lager in **Kleidern, Steppdecken** und **Beschlägen.**

Billigste Bezugsquelle. Reelle Bedienung.

Aufbahrung und Leuchter gratis.

Grundstück, Altstadt,

mit großem Hof, für Handwerk vorzüglich geeignet, ist billig zu verkaufen. Nachweis in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Der Laden

in meinem Hause **Seglerstr. 26**, bisher von Herrn Herm. Zucker benutzt, ist vom 1. Oktober cr. anderweitig zu vermieten.

Carl Matthes.

Balkonwohnung

4 Zimmer, Küche, Speisekammer und sonst. Zub. Wasserleitung im Hause, v. 1. 10. z. verm. **Mocker**, Schillerst. 8.

Sängerfest

zur Jubelfeier des 25jährigen Bestehens

des

M.-G.-V. „Liederkranz" zu Thorn

unter Mitwirkung

der **Gesang-Vereine** des **Weichsel-Gau-Sängerbundes und des Musikkorps des Infanterie-Regiments 61.**

Sonntag, den 14. August 1904.

Festfolge:

1. 10½ Uhr vorm: **Empfang der auswärtigen Sänger** auf dem Stadtbahnhof.
2. 11 Uhr vorm.: **Konzert, Begrüssung und gemeinsame Gesangsprobe** im Schützenhausgarten.
3. um 1 Uhr nachm.: **Festessen** im Artushof.
4. um 3½ Uhr nachm.: **Festzug** vom Schützenhaus. — Patriotischer Festakt am Kaiser Wilhelm-Denkmal.
5. um 4½ Uhr nachm., im **Ziegelei-Park:**

Instrumental- u. Vokal-Konzert

Festrede des Gauvorsitzenden Herrn Stadtrat **Kyser-Graudenz.**

Abends: **Illumination des Gartens.**

Die **Eintrittskarten** für die passiven Mitglieder sind von Herrn Optiker **F. Meyer**, Seglerstrasse abzuholen, da ohne Eintrittskarte kein Zutritt.

Eintrittspreis für Nichtmitglieder: a) zum Schützenhaus-Konzert pro Person 20 Pfg., b) zum Ziegelei-Konzert pro Person 50 Pfg.

Nur im Vorverkauf sind **Familienbillets** (3 Personen) zu 1 Mk., sowie Billets zu 40 Pfg. für die Person zu haben bei den Herren: **O. Herrmann**, Zigarrenhandlung, **F. Duszynski**, Zigarrenhandlung und **Carl Ludwig**, Kaufmann, Schulstrasse.

Der Bazar des Vaterländischen Frauenvereins **Mocker** hat in diesem Jahre trotz des ungünstigen Wetters eine Reineinnahme von ca. 1020 Mk. gebracht. Diese erfreulich hohe Summe konnte nur dadurch zustande kommen, daß eine große Anzahl freiwilliger Geber und tätiger Kräfte aus Mocker und — nicht zum wenigstens aus der Stadt Thorn in opferwilliger Weise zum allgemeinen Besten zusammengewirkt hat. Ihnen allen sagt der Verein hiermit seinen herzlichsten Dank.

Der Vorstand.

„Ultimo"

neben der Kaiserlichen Post.

Grosse Krebse.

Aal, Gänseweissauer,

Gänseklein.

Bürger-Garten

(früher Volksgarten).

Heute Sonntag

Nachmittag 4 Uhr

Großes Garten-Militär-Frei-Konzert

mit nachfolgendem

Familien-Kränzchen.

Im Garten ist ein **Karoussel** zur freundlichen Benutzung aufgestellt.

Es ladet freundlichst ein

Emil Weitzmann.

Wiener Café, Mocker.

Heute Sonntag, Grosses

Familien-Kränzchen.

Getränke und Speisen billigst in bekannter Güte.

Hierzu ladet freundlichst ein

Max Schiemann.

Sonntag,

nachmittags 3⁰⁸ Uhr:

Abfahrt des Vergnügungszuges

nach

Waldpark Ottlotschin.

Ein kl. Hausgrundstück,

zur Stadt gehörig, ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mein in **Mocker** gelegenes **Grundstück,** gut verzinsbar, auch zur Gärtnerei geeignet, bin ich willens, unter günst. Bedingungen zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Zeitung.

Wohnung, Mellienstr. 114

I. Etage, 4 Zimmer, Küche und Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten.

Vereinigung alter Burschenschafter

Montag, den 15. huj. s. c. t.
im **Artushof.**

Sanitäts-Kolonne.

Sonntag, den 14. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr:

Versammlung

bei **Nicolai.**

Ortsverein der Schneider

(Hirsch-Duncker.)

Sonntag, d. 14. August d. Js.
im Viktoriagarten

II. Sommerfest,

bestehend in

Schlachtenmusik, Konzert, Verlosungen, Preisschiessen, Theater und Tanz.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt pro Person 30 Pfg. Kinder unter 14 Jahren frei.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Schützenhaus.

Ab Sonnabend 13. August
(nur einige Tage)
täglich abends 8 Uhr:

Elite-Spezialitäten-Vorstellungen.

Claire Ferand, die reizende Soubrette,
di Baniotti, der famose Geigenkönig,
Heta Tamasa, Tänzerin,
Hastings, der urkomische Jongleur.
Max Elliot, der populäre brillante Humorist.
Baniotti and Read, Musikal-Neger-Exzentriques.
Great Nelson verblüffende Münzen- und Karten-Manipulationen.
Claire und Max Elliot mit ihren humoristischen Schauspiel-Duo-Scenen.

Eintritt: Reserviert Mk. 1,—, I. Platz 75 Pfg, II. Platz 50 Pfg. Im Vorverkauf ermässigte Preise. Zigarrenh. **F. Duszynski, O. Herrmann.**

Kirchliche Nachrichten.

Evangel. Gemeinschaft Thorn,
Coppernicusstr. 13.

Sonntag, den 14. August
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst.
„ 11 Uhr: Sonntagsschule.
Nachmittags 4 Uhr: Gottesdienst.

Osthoff, Prediger.

Hierzu ein zweites Blatt, sowie zwei Unterhaltungsblätter.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 190. Sonntag, den 14. August. 1904.

Die Schwestern.

Originalroman von Ida Boy-Ed.

(Schluß.)

„Gewiß," sagte Marianne, indem sie sich erhob, „wie sollten wir Malves Grab vergessen!"

Sie standen sich gegenüber und der Hügel war zwischen ihnen. Günthers Augen ruhten auf der Inschrift. Die Psalmverse, welche dort nur bezeichnet waren, standen für ihn lesbar geschrieben.

„Meine Tage sind dahin wie Schatten und ich verdorre wie Gras. Du aber, Herr, bleibst ewiglich und dein Gedächtnis bleibet für und für!"

Er sprach es laut. Dann sah er Marianne an.

„Ich auch, Marianne, ich kann dahin gehen wie ein Schatten. Ein Unglück kann mein Schiff vernichten, das Klima uns feindlich sein — wenn wir so ausziehen auf ein Jahr, an fernen Küsten zu kreuzen, können wir der glücklichen Heimkehr nicht sicher sein. Wir haben damals durch das Schicksal unserer Brüder in Apia eine Warnung bekommen, allezeit gefaßt und demütig zu bleiben. Soll ich fortgehen, mit einer Frage auf dem Herzen? Nein! Hier, an dieser ernsten Stätte, werden Sie mir antworten. Ganz wahr!"

Marianne zitterte.

„Welche Frage?" stotterte sie.

„Zweimal haben Sie mir gesagt: Richten Sie mich, ich bin schuldig. Es war damals, als ich heimkam und am Tage, da Malve erlöst ward! Welches war Ihre Schuld!" Er sah sie ernst an.

Wie hätte sie lügen können, vor seinem Auge, an dieser Stätte!

Ergeben ließ sie das Haupt sinken und ohne ihn anzusehen, sprach sie:

„Ich neidete ihr den Gatten!"

Eine große Stille entstand. Mariannens Blicke hingen am Boden, so sah sie nicht, daß Günther die Augen schloß und daß sich auf seinen Zügen die Spuren eines heftigen Kampfes zeigten. Er atmete schwer.

Leise sprach Marianne weiter:

„Ich möchte die Gottesgewalt haben, Tote zu erwecken — dieses Grab öffnen zu können, damit ich sie um Vergebung anflehen dürfte. Und jetzt, jetzt, das weiß ich, wüßte sie, was sie ihrem Gatten schuldig sei. O, wäre doch Gott barmherzig gewesen und hätte ihr das Leben gelassen, damit sie Ihnen noch Glück zu geben vermocht hätte!"

„Marianne," sprach Günther. Sie sah zu ihm empor. Seine Blicke begegneten fest und groß den ihren. Er reichte ihr die Hand, hinweg über den Hügel.

„Ich danke Ihnen für Ihre Wahrhaftigkeit. Wenn sie auf uns schaute, uns hörte, wenn es in ihre Macht gegeben wäre, sich zu äußern, dann würde sie flüstern: ich vergebe dir! Retten aber hätten auch Sie diese irre, schwache Seele nicht können — vermochte doch selbst mein heißer Wille nichts über sie!"

Schmerzliche Erinnerungen übermannten ihn. Erst nach einer Weile sprach er weiter:

„Gott hat sie zu sich genommen. Und er wußte, warum er so entschied — sahen wir doch, wie im Sterben erst ihr Wesen sich verklärte zu reiner Güte. Sie ruhe in Frieden!"

Marianne weinte; es waren erlösende Tränen, denn sie fühlte in ihrem Herzen die Wohltat, welche die Wahrheit gibt. Das, was einst klein in ihren Gedanken gewesen, hatte sie gestanden, und es war, als ob die Pein des Geständnisses schon Sühne in sich geschlossen.

„Kommen Sie hinweg," bat Günther sanft.

Sie schritt folgsam neben ihm her.

„Es wird mir, wenn ich draußen bin auf hoher See, ein teurer Gedanke sein, wenn ich weiß, daß Sie, Marianne, diese ernste Stätte oft besuchen. Und wenn Sie ihr Rosen bringen, nehmen Sie auch zuweilen, wie einen Gruß von mir, fremde prächtige Blumen des Südens mit. Malve liebte die künstlich gezogenen Kinder anderer Zonen."

Sie nickte stumm. Worte wollten nicht von ihren Lippen.

Lange schritten sie beide zusammen.

„Außer diesem Grab empfehle ich Ihnen noch mein Haus," begann er wieder mit umflorter Stimme. „Es wäre wohl wie ein kluger Verwalter gehandelt gewesen, es zu vermieten für ein Jahr. Aber ich konnte es nicht. Der Gedanke war mir schrecklich, daß Fremde in den Räumen walten sollten, die einst mein hoffnungsvolles Glück sahen und meine herben Enttäuschungen. Mir war, als würden diese Wände erzählen von den Leiden und Irrungen der armen Malve. Und die Erinnerung an diese Leiden zerreißt mein Herz — nur einen Menschen gibt es, zu dem ich davon reden kann. Sie! Wie eine verflatterte, zum Tode wunde Taube war sie, und ich konnte sie nicht schützen. Die Stätte, wo sie in Frieden einging zum ewigen Licht, ist mir zu heilig, als daß Fremde dort wohnen dürften. Warten Sie meines Hauses!"

„Ja," sprach Marianne einfach.

Die Stunde war gekommen. Im frischen Frühlicht dunstete von der Erde und vom Wasser feuchter Nebel auf und steigend ward er aufgesogen vom Morgensonnenschein. Die Ferne schimmerte bläulich und die Ufer gegenüber waren sanft verschleiert.

Auf der Föhrde war das muntere Leben des beginnenden Arbeitstages, Barkassen und Kähne schossen hin und her über die lebhaft bewegte Flut. Hallende Töne von niedersausenden Schmiedehämmern, das Pfeifen der Dampfkesselventile, das Rauschen der Wogen und das rastlose Wühlen der Schaufelräder kleiner Verkehrsdampfer im aufwirbelnden Wasser — das alles zusammen gab eine fröhliche und unendliche Melodie — den Lobgesang der Arbeit!

Die Schwestern standen auf einer Brücke, Arm in Arm und schauten mit nassen Augen hinüber zu jenem Schiffe, dessen Schlot dampfte und auf dessen Deck ein rühriges Leben war. Lang auswallend flatterte von der Spitze eines seiner Masten der Heimatwimpel und der frische Morgenwind spielte lustig mit dem schmalen weißen Band.

Das harte Rasseln eiserner Ketten drang herüber, das Schiff machte sich los von seiner Boje.

Und dann erscholl ein heulender Pfiff, vor dem die Schwestern erschraken.

Mit tränenschweren Blicken starrte Marianne hinüber. Eine Stimme sprach zu ihr, daß dort jene Planken, welche bald den Wogen des Ozeans Trotz bieten sollten, die treuesten Herzen umschlossen, welche auf dieser Welt ihr schlugen. Sie wußte, daß der Jüngling mit einer Wunde in der Brust hinauszog in die Ferne, aber sie wußte auch, daß Trost und Heilung für ihn bereit sei in der Nähe des edlen Mannes und in ernsten Pflichten seines Berufs. Als ein liebeskranker Knabe zog er von dannen. Als gefaßter Mann würde er wiederkehren und seine heißen Jugendträume würden sich ebnen und sich wandeln in eine treue Freundschaft für sie, die ihn liebte wie eine Schwester.

Und der andere?! Wie kam ihr der wieder? —

Marianne fühlte eine Ohnmachtsanwandlung und Petra legte fest den Arm um sie.

Drüben der weiße, schlanke Schiffskörper begann sich zu drehen. Die Wogen um ihn kamen in Aufruhr.

Es schien eine Minute lang, als hielte das laute Leben auf der Föhrde und an den Ufern stockend den Atem an.

Und dann brach es durch die Morgenlüfte — ein vieltausendstimmiges Hurra! An allen Raaen der Schiffe waren die Mannschaften aufgeentert und sandten den scheidenden Kameraden den Gruß des Abschieds nach.

Langsam und feierlich sank der Heimatwimpel nieder am Mast, es war wie ein stummes Lebewohl an die Vaterwelt.

Und dann rauschte sie fröhlich und flatternd empor — die Flagge der deutschen Reichsmarine. Ihr weißes Tuch blähte sich, ihr schwarzes Kreuz zeichnete sich scharf darauf ab und im Eckfelde stand der stolze Aar.

Fröhliche Fahrt! Tragt deutsche Ehre in die Welt, dem Vaterland zum Ruhm! Fröhliche Heimkehr!

Und es war, als riefe eine Stimme Marianne zu:

„Er kehrt wieder! Und er kehrt dir wieder!"

Ihre Tränen flossen. Sie breitete die Arme verlangend aus.

Aber stolz und groß, wie ein ruhevoller Schwan zog das weiße Schiff von dannen, in das Morgenlicht hinein, das es mit rosigem Strahlenschein umwob.

Gedächtniskunst bei Naturvölkern.

Wissenschaftliche Plauderei von Dr. Arno Stauff.

(Nachdruck verboten.)

Die Urteile über den Wert der „Mnemotechnik" oder Gedächtniskunst, d. h. der Kunst, mittels einer besonderen Methode die Kraft des Gedächtnisses zu steigern, sind gegenwärtig sehr geteilt, aber es ist eine höchst beachtenswerte Tatsache, daß eine gewisse Mnemotechnik ohne Zweifel nötig gewesen ist, um den Menschen von seinem barbarischen Urzustand allmählich auf die spätere Geisteshöhe zu heben. Ein Beweis dafür ist darin zu erblicken, daß man noch heute bei allen Naturvölkern mnemotechnische Mittel in Anwendung findet. Die Kunde von derartigen Gebräuchen bei den Naturvölkern ist eins der merkwürdigsten Kapitel der Völkerkunde. Der Vorgang, der diesen Gewohnheiten zum Anlaß gedient hat, ist so zu verstehen, daß der Mensch die Notwendigkeit empfunden hat, die Namen von Dingen, die er sich merken und bezeichnen wollte, oder von Ideen, die er in bestimmter Weise verständlich machen wollte, mit irgend welchen Gegenständen zu identifizieren. Dabei galt es ihm gleich, ob er Maiskörner wählte oder Steine von verschiedener Gestalt und Farbe, eigenartig gestaltete Holzstückchen u. s. w.

Ein Missionar, der eine sehr genaue Beschreibung von den Sitten der Peruaner geliefert hat, schildert die sonderbare Anwendung von Kieselsteinen seitens dieses Volkes aus seiner eigenen Praxis heraus. Ein Stein mit gewissen Kennzeichen bedeutete das Vaterunser, ein anderer das Ave Maria, ein dritter das Credo, ein vierter die Empfängnis des Heiligen Geistes, wieder ein anderer das Leiden unter Pontius Pilatus, und durch solche greifbaren Erinnerungsmittel arbeitete sich der Peruaner durch den christlichen Religionsunterricht durch. Andere Völker wenden Muschelschalen oder kleine Holzstücke an, auf denen sie Merkzeichen anbringen. So wurde in einem Dorf der Laotier in Hinterindien, das von Cholera befallen war, von den Eingeborenen neben dem Eingang ein längliches Stück Holz angebracht, das die Stelle einer behördlichen Verordnung vertrat. Zwölf Einschnitte am rechten Rande des Stocks bedeuteten, daß der Eintritt in das Innere des Dorfs zwölf Tage lang bei Strafe verboten wäre; durch andere Zeichen wurde dem „Leser" angezeigt, daß er bei einer Zuwiderhandlung vier Büffel oder zwölf Tikals (eine Münze) zu zahlen hätte. Hier findet sich also mit einer mnemotechnischen Bezeichnung gleichzeitig eine einfache Art des Schriftausdrucks verbunden. Der Ursprung dieses Brauchs hat vielleicht etwas Gemeinschaftliches mit den Eigentumsmarken, die Kinder oder ungebildete Leute auf den ihnen gehörigen Gegenständen anbringen. Auf ihren Waffen merken sich die Naturvölker die Zahl der getöteten wilden Tiere oder der besiegten Feinde an. So sind Steinäxte mit Punkten und Strichen gefunden worden, die kaum eine andere Bedeutung für den Besitzer gehabt haben können. Kleine Holzstäbe, die mit Kerben versehen wurden, dienten bei zahlreichen Völkern des Nordens, beispielsweise bei den Germanen und bei den Scythen, gleichsam als Kontobücher,, und noch heute ist ganz das Nämliche bei den Eskimos, bei den Negern an der Westküste Afrikas, bei den Aschantis, bei den Njam-Njam, bei den Makusis in Guyana und bei den Eingeborenen von Laos üblich, außerdem noch bei vielen Völkern Australiens und Melanesiens.

Sehr verbreitet ist ferner die Anwendung von Schnüren aus Fäden verschiedener Farben, die zu mehr oder weniger verwickelten Knoten geknüpft werden. Bei den Peruanern sind diese Geräte, die unsern Rechenmaschinen nicht unähnlich sind, früher unter dem Namen der Quippos allgemein im Gebrauch gewesen. Man bediente sich der Quippos für mannigfache Zwecke, so zur Aufbewahrung der statistischen Ermittelungen über die Bevölkerung, für die Kataster, für Listen der Stämme und des Heeres, auch zur Verzeichnung gerichtlicher Urteile, religiöser Zeremonien u. s. w. Jede Farbe hat ihre besondere Bedeutung: Rot wurde für den Krieg oder die Soldaten benutzt, gelb für das Gold, weiß für das Silber oder auch für den Frieden, grün für den Mais u. a. m. Bei den statistischen Angaben galt ein einfacher Knoten für 10, ein doppelter für 100, ein dreifacher für 1000. Einige Völker Südamerikas, die auf einer tieferen Stufe stehen geblieben sind, haben die Quippos noch heute bewahrt. Bei den Indianern Nordamerikas werden sie vertreten durch die bekannten Wampuß, Gürtel oder Halsbänder aus violetten oder weißen Muscheln von verschiedenen Formen und mannigfaltigen Zusammensetzungen. Man hat sie gelegentlich zu Unrecht als Porzellankugeln bezeichnet. Zuweilen wird ein Wampum von 6—7000 Muscheln gebildet und bedeutet dann als ganzes eine vollständige Rede oder Geschichte.

Ferner wäre noch ein sehr merkwürdiges Stück zu erwähnen, das bei den grönländischen Eskimos entdeckt worden ist. Es ist ein längliches Holz, in dessen Rand eine geographische Karte der Küste von Grönland mit ihren Fjorden und Vorgebirgen eingeschnitten ist; ein dazu gehöriges anderes Stück Holz soll die der Küste vorgelagerten Inseln vorstellen. Endlich sind noch die Symbole zu nennen, deren sich die Malayen auf Sumatra bedienen. Diese Naturvölker stellen sich kleine Päckchen aus Mischungen von Pfeffer, Salz, Betel und anderen Gegenständen des gewöhnlichen Gebrauchs her und benutzen sie zur Bezeichnung von Haß, Liebe, Eifersucht und sonstigen Empfindungen. Wenn jemand dort ein solches Päckchen von einem Stammesgenossen erhält, so kann er aus der Mischung des Inhalts entnehmen, welche Gesinnung der Absender ihm gegenüber dadurch ausdrücken will. Das Kapitel der Völkerkunde, das über diese Dinge unterrichtet, ist schier unerschöpflich. Es handelt sich hier eben um eine bestimmte Kulturstufe, die einen Uebergang bildet auf der einen Seite zur eigentlichen Malerei und Bildhauerei, auf der anderen Seite zur wirklichen Schrift.

Genesung.

Humoreske von **Auguste Werner.**

(Nachdruck verboten.)

Düsteren Gram in allen Zügen, entfaltete er seine Serviette . . .

O Hohn des Schicksals, das ihn an eine blumengeschmückte Tafel zu lustigen Menschen und blinkenden Weingläsern setzte, das ihn nötigte, ein Diner von sechs bis acht Gängen — wie ein finsterer Blick auf das Menü ihm sagte — zu bewältigen, und ihn zwang, durch diese materielle Quellenzufuhr eine Fortdauer seines irdischen Daseins anzustreben, während sein Herz blutete und nach ewiger Rache schrie! —

Real-turtle soup . . . Sherry . . .

Seit heute Morgen, wo ihm mit dem ersten Frühstück eine gewisse Verlobungsanzeige gebracht worden war, hatte er noch nichts genossen, obwohl sich, aller Seelenstimmung zum Trotz, ein profanes Magenknurren eingestellt. Er hatte dem Magenknurren getrotzt, und allmählich war in Folge des Fastens eine Mattigkeit über ihn gekommen, die ihm wohlgetan. — Nun goß ihm die Real-turtlesuppe Feuer in alle Adern, die geschwächten Lebensgeister wurden wieder rege, und der Schmerz wütete und tobte in erneuter Macht und Stärke. . . . . Der Hausherr erhob sich und begrüßte seine Gäste. Die Gläser klangen aneinander, so lustig, daß es herzzerschneidend war. „Warum sehen Sie denn so finster drein, Herr Treumann?“ fragte seine Tischdame beim Anstoßen und sah ihn mit lächelnden, braunen Augen an. Sie war sehr hübsch, Witwe und Schwester des Gastgebers. . . . „Wissen Sie auch, daß wir uns sehr lange nicht gesehen haben?“ fügte sie ein wenig vorwurfsvoll hinzu. — Ja, Herr Treumann wußte. — Innerlich antwortete er mit einem gleichgültigen Achselzucken, äußerlich mit einer erzwungenen Höflichkeitsphrase. Sie fiel ihm schwer genug, und er grollte wieder bitter dem Geschick, das ihm am heutigen Tage auch noch die Rolle eines liebenswürdigen Tischherrn zumutete! Ihm, dessen Inneres gegenüber weiblicher Annäherung einem gesträubten Igel glich! Ihm, einem Frauenhasser, der er seit diesem Morgen war und ewig bleiben würde!

Krebsragout in Muscheln . . . Chateau d'Yquem. — Was war ihm heute Krebsragout! — Indessen schien es sich seines pikanteren Charakters halber mit seiner Appetitlosigkeit seelischen Ursprungs noch leidlich zu vertragen. Gut war es, das Krebsragout, aber — es wurde nur einmal serviert. — Dem Chateau Yquem ließ sich nichts böses nachsagen . . . .

An Herrn Ferdinand Treumanns linkes Ohr schlug ein zwitscherndes Kichern. Ein finsterer Blick nach dieser Seite, und die Falten auf seiner Stirn vertieften sich. Richtig! Da saß so ein übermütiges Ding — halb Backfisch, halb Jungfrau — und amüsierte sich köstlich mit ihrem Tischherrn, dessen Stimme noch zwischen Tenor und Baß schwankte. Ein niedliches Gesichtchen hatte die Kleine, bei dessen Anblick natürlich sofort ein anderes, noch viel reizenderes, vor ihm auftauchte, ebenso jung und rosenknospenhaft. Ja, ja! Aber diese von ihm zärtlich besungene „Knospe“ hatte sich anders entwickelt, als er geglaubt. Ein Leutnant durfte sie brechen, und sie stach ihn nicht. Nur ihm, dem Verratenen, war ihr Dorn ins arglose Herz gedrungen . . . Ohne eingebildet zu sein, wußte er dennoch genau, daß er sich bezüglich äußerer Vorzüge sowohl an Längen- wie an Breitenmaß, an Taille, Scheitel und Schnurrbart wohl mit dem bevorzugten Leutnant messen konnte, aber die Uniform fehlte eben. Diese verlieh auch der Verlobungskarte einen anderen Glanz, als ihr der schlichte Fabrikbesitzer Ferdinand Treumann zu geben vermochte, obwohl dieser seine Fabrik „Syrup und flüssige Raffinaden“ keineswegs gegen eine noch so glänzende Uniform eingetauscht hätte. Aber er besann sich wohl des Moments, wo seine angebetete „Rosenknospe“ angesichts seiner Geschäftskarte in unbändige Heiterkeit geraten war, was er, obwohl es sein Herz gekränkt, als jugendlichen Uebermut mild belächelt hatte. Heute aber sagte seine wachgerüttelte Erkenntniß: „Gans!“ — Wie das neben ihm vergnügt kicherte! — O, dieses Alter! — Das kokettiert mit einer naiven Dreistigkeit, um welche es spätere Jahrgänge beneiden könnten!

Er konnte den hohen Zwitscherton nicht mehr ertragen und machte eine energische Wendung nach rechts. Dort wurde dieselbe durch ein viel zu liebenswürdiges Lächeln belohnt. Aber die Konversation mit der jungen Witwe fiel ihm nicht so schwer, als er gedacht. Sie schnitt ein Thema an, welches vielleicht das einzige seiner Stimmung entsprechende war.

„Haben Sie noch Reisepläne für diesen Sommer, Herr Treumann?“ — Reisen, natürlich reisen! Das war das einzig Richtige! — Daß er nicht schon selbst darauf gekommen war. Fort, sobald als möglich! — Er entwickelte eine Reiselust, daß seine Nachbarin angesteckt wurde und ihm mit glänzenden Augen durch den halben Bädeker folgte. . . . Die Alpenluft schien besonders günstig auf Herrn Treumann einzuwirken, ja, im Berner Oberlande hatte er sogar auf Minuten seinen Schmerz vergessen — da hatte leider die junge Witwe den unseligen Einfall, in die französische Schweiz nach dem träumerischen Montreux zu wollen. Das war für Herrn Treumann, als habe er sich auf einen hohlen Zahn gebissen — dorthin, gerade dorthin hatte er seine Hochzeitsreise geplant — im Herbst, wenn die Trauben gereift . . . .

Rehrücken mit gefüllten Tomaten . . . . Chateau Margaux .. . . .

Er wollte ihn vorüber gehen lassen, aber „eigene Jagd“ rief der Hausherr über die Tafel. Da konnte man nicht anders, man mußte nehmen, loben, noch einmal nehmen, die Jagdgeschichte des Hausherrn anhören, auch dem Chateau Margaux eine nicht unverdiente Würdigung zu teil werden lassen, und erst, nachdem man diese Arbeit hinter sich, konnte man wieder in stilles Brüten versinken . . .

Wenn nur dieses unausstehliche Gekicher links nicht gewesen wäre! Es ging nicht anders, man mußte sich wieder nach rechts retten. Und wieder begrüßte seine Nachbarin die Wendung zu ihr mit einem so holden Lächeln, daß es wider Herrn Treumanns Willen eine glättende Wirkung auf seine gesträubte Seele ausübte. Er konnte nicht anders, als das Lächeln ein wenig zu erwidern. Er war eben nicht zur Härte geboren. — —

Mit dem beruhigenden Wohlklang ihrer angenehmen Stimme — denn die hatte sie — nahm die wenigstens nicht unsympathische Dame das Gespräch wieder auf, und hatte sie Herrn Treumann vorhin auf Reisen geführt, so brachte sie ihn jetzt wieder zu den heimischen Penaten zurück. „Auch nach der schönsten Reise freut man sich doch auch wieder auf zu Haus, nicht wahr, Herr Treumann?“ Und dann erkundigte sie sich mit einem wirklich wohltuenden Interesse nach allem, was ihn betraf . . . . Schon lange hatte er ein derartiges sanft-weiblich geführtes Gespräch nicht mehr gekannt. — In jenem „gewissen“ Alter, das er seit heute haßte, führen sie ja seltsame Konversation: Hin und her in tollen Sprüngen, in ewiger Neckluft. Ihm wirbelte noch der Kopf, wenn er daran dachte! Er wurde mitteilsam, er wußte selbst nicht, wie das so kam. Er erzählte ihr von allem: von seinen Geschäftsinteressen sogar, dem ausgezeichneten Fabrikbetrieb, von seinem etwas altertümlichen Wohnhaus, das durch allerlei Um- und Anbau einen reizvollen Villenstil erhalten, von dem alten, etwas verwildert gewesenen Garten, aus welchem ein Kunstgärtner ein wahres Idyll geschaffen. — — Das natürlich verschwieg er, daß letzteres alles seiner eingebildeten „Zukünftigen“ zu Liebe geschehen war. Uebrigens fiel ihm ein eigentümlich sinnender, fast etwas wehmütiger Ausdruck im Antlitz seiner Nachbarin auf. War es ein Widerschein der Wehmut, die ihn erfüllte, wenn er seines einsamen Hauses gedachte? Sie war ja auch einsam, wie er — —

Bachforellen mit frischer Butter . . . . Liebfrauenmilch . . . . Sein Seelenschmerz wich einer sanften, ganz sanften Melancholie . . . . .

„Das Lieblingsgericht meines seligen Mannes,“ sagte die junge Witwe in gerührtem Ton . . . Das war für Ferdinand Treumann Grund genug, sich zwei der geringelten Fischlein zu nehmen. Er wäre sich unhöflich erschienen, wenn er nicht dem Lieblingsgericht des seligen Mannes seiner liebenswürdigen Nachbarin einige Ehre erwiesen hätte. Und sie schien sich darüber zu freuen. „Nehmen Sie doch dreie, Herr Treumann,“ sagte sie, „die Fischlein sind ja so klein, aber gut sind sie.“ — Ja, das waren sie! — Und der Liebfrauenmilch? — Ferdinand Treumann hob mit verständnisvollem Lächeln sein Glas gegen den Hausherrn, der schmunzelnd erwiderte und dann auch mit einem „Prosit Lotte“ seiner Schwester zunickte . . . Auch Treumann und „Lotte“ stießen an. Es hatte ersteren sehr sympathisch berührt, daß die junge Witwe so pietätvoll des alten Herrn gedachte, der gschäftlicher Rücksichten halber ihr Gatte gewesen — viel-

leicht oder wahrscheinlich ein sehr gütiger Gatte — dem sie aber doch mehrere ihrer sogenannten „schönsten Jugendjahre“ als Krankenpflegerin hatte widmen müssen. Und doch gedachte sie liebevoll seiner. Ein gutes Zeichen für ihr Herz . . . Merkwürdig übrigens, daß sie — nachdem doch zwei Jahre vorüber — noch nicht anderweitig wieder engagiert war! Sie konnte doch unmöglich schon abgeschlossen haben! Er betrachtete sie sinnend: Eine feine reizende Erscheinung — Figur: graziöse Fülle — — Schönes, volles Haar. — Die zarte Farbe ihres Seidenkleides paßte gut zu dem weichen Schimmer der dunkelblonden Wellen. Auf ihren feinen Zügen aber lag entschieden ein Hauch leiser Wehmut. Gerade das war ihm sympathisch. — Sein Blick ruhte mit gesteigertem Interesse auf ihr. — Hatte sie denselben gefühlt? — Sie hob plötzlich die Augen, und — eine Pupurwelle überflutete ihr Gesicht . . . Ein mächtiger Schreck durchfuhr ihn. — Wäre es möglich? — Hätte vielleicht — während er blindlings einem hübschen Schmetterling nachjagte — für ihn „ein Herz in Liebe still geglüht?“ — O, die Welt bekam ein anderes Aussehen! — Ja, nun würde er weiterbauen an seinem Hause, das heißt, die neuangebauten, noch leeren Zimmer eiligst einrichten. Er fing sofort damit an und fragte seine Nachbarin um Rat für dieses oder jenes, und sie war ihm behilflich in der Wahl der Möbel, Teppiche, Stores, Seidengardinen u. s. w. . . . . Zuletzt aber umrankten sie gemeinschaftlich einen Balkon mit blauer Clematis und schufen dort ein trautes Plätzchen für stille Sommertage . . . .

Junge Gans mit Kompott und Gurkensalat . . . Ferdinand Treumann lachte plötzlich auf. — Jawohl! — Gebraten und mit Gurkensalat waren sie genießbar, die jungen Gänse —! — Sonst aber dankte er für alle Zeiten! — —

Mumm, extra dry . . .

„O Königin, das Leben ist doch schön!“ — —

Auch das letzte Restchen von Bitterkeit spülten die goldigen, schaumgekrönten Fluten hinweg, und singend und klingend zog die Freude wieder ein in Ferdinand Treumanns neuerschlossenes Herz! — Und immer schöner wurde die Welt, und immer lauter sang und klang es in ihm! — Und alle Liebeslieder deutscher Lyriker fielen ihm ein, und er mußte sie zitieren — aber nicht laut, sondern leise, nahe am Ohr seiner reizenden Nachbarin, auf deren Wangen sich der Farbenwechsel von vorhin zu wiederholen begann, bis schließlich ein tieferes Rot liegen blieb und auch die seelensvollen, braunen Augen in höherem Feuer leuchteten.

Ein Feuer, das selbst die nachfolgende „Eisbombe“ nicht mehr zu dämpfen vermochte!

Entzückende Stillleben von Trauben und Pfirsichen prangten auf dem Tisch, und das Schönste suchte sie auf den Fruchtschalen, um seinen Teller zu schmücken. — Und er küßte die zarte, fürsorgliche Hand . . .

Der Mumm perlte weiter. — Frohsinniges Lachen und Plaudern erfüllte den Raum . . . .

Ihre Gläser einten sich zu leisem, melodischem Klang, ihre Augen zu einem langen Blick — — — „O Königin, das Leben ist doch schön!“



Arktische meteorologische Stationen.

Die nördlichsten Wetterwarten der Erde befinden sich seit einiger Zeit auf zwei Bergen im schwedischen Lappland. Es ist eine Eigentümlichkeit dieser Stationen, daß die dortigen Beobachtungen nur einmal im Jahr die Aufsicht und die Mitwirkung des Menschen erfordern. Alle Instrumente sind im übrigen selbsttätig. Eine der Wetterwarten steht auf dem Hügel Portitjokko in einer Höhe von 1850 Meter über dem Meeresspiegel und arbeitet jetzt bald zwei Jahre. In dieser Zeit haben die dortigen Aufzeichnungen nur einige Male dadurch eine Unterbrechung erlitten, daß der Windmesser infolge der Belastung mit Haarfrost stehen blieb. Die zweite Station liegt auf dem Saelok in einer Meereshöhe von etwa 1080 Meter. Die Hauptinstrumente der Stationen sind ein Barometer, ein Thermometer, ein Windmesser und ein Regenmesser. Die Apparate sind sämtlich so eingerichtet, daß sie mechanisch fortlaufende Aufzeichnungen der betreffenden Witterungselemente liefern.

Die ganze wissenschaftliche Einrichtung der Station besitzt ein Gewicht von 1000 Kilogramm und mußte in zerlegtem Zustand auf dem Rücken von Menschen und Rentieren an den Bestimmungsort gebracht werden. Die zum Betrieb der Instrumente notwendigen Uhrwerke sind derart konstruiert, daß sie ein ganzes Jahr gehen. Jedes von ihnen besitzt Gewichte von 300 Kilogramm. Die Teile der Apparate, die die Aufzeichnung der Witterungselemente besorgen, sind in Kästen von Eisenblech eingeschlossen und in deren Innerem mit Chlorcalcium ausgestattet zur Abhaltung der Feuchtigkeit. Da Tinte während eines großen Teils des Jahres in jener Höhenbreite gefrieren würde, so sind die Registrierapparate nicht wie gewöhnlich mit Schreibstiften versehen, sondern es ist die Einrichtung getroffen, daß eine Metallspitze immer nach je 20 Minuten auf der betreffenden Papierrolle einen Punkt macht. Wie schon angedeutet, ist als Feind für die Betriebsfähigkeit dieser eigentümlichen Wetterwarten nur der Haarfrost zu fürchten, der sich an den äußeren Teilen der Instrumente festsetzt und ihre gleichmäßige Bewegung hindert. Es ist daher mit den in der Nähe umherziehenden Lappländern das Abkommen getroffen worden, daß sie gelegentlich den Stationen einen Besuch abstatten und den mittlerweile gebildeten Haarfrost beseitigen.

*

Allerlei Wissenswertes.

Die Kraft des Wassers. Eine merkwürdige und überzeugende Illustration der Kraft des Wassers wurde kürzlich in einer der östlichen Städte der Vereinigten Staaten geliefert. In einem Gasthause kam es nämlich zu einer Wette, dahingehend, daß auch der stärkste Mann es nicht aushalten könne, sich ein Quart (etwa $1^1/_8$ Liter) Wasser tropfenweise aus der Höhe von etwa einem Meter auf die Hand fallen zu lassen. Ein kräftiger, untersetzter Gast ging auf die vorgeschlagene Wette ein in der Meinung, eine solche Kleinigkeit könne ihn gar nicht belästigen; doch bevor noch 500 Tropfen auf möglichst dieselbe Stelle seiner Hand niedergefallen waren, zog er diese mit der Erklärung zurück, daß er von dem Versuche genug habe. Jeder Tropfen schien ihm fast die Hand zu zerschlagen, in der sich eine umfängliche Blase gebildet hatte.

*

Die durchschnittliche Lebensdauer der Geistlichen und Landleute ist eine größere, als die aller anderen Berufsklassen. In folgendem Verzeichnis finden sich die Prozente der Inhaber verschiedener Gewerbe, welchen gestattet ist, die dem Menschen zugestandene Spanne Lebenszeit, d. h. das siebzigste Jahr, zu erreichen:

Berufsart:	Prozente:
Geistliche	42
Landleute	41
Kaufleute	33
Soldaten	32
Schreiber	32
Rechtsgelehrte	29
Künstler	28
Lehrer	27
Aerzte	24.

*

Aus der Geschichte des Kerbholzes. Nach chinesischen Chroniken haben die Tataren und Mongolen von jeher Kerbholz besessen. Die tatarisch-mongolischen Fürsten riefen ihre Völker mittels der konventionellen Einschnitte der Kerbhölzer zusammen und bestimmten genau die Anzahl der zu stellenden Pferde, die Orte des Zusammenfindens der einzelnen Stämme usw. Vor allgemeiner Einführung des Papiers wurde das Kerbholz in Deutschland auch von den Steuererhebern gebraucht. Das so lange übliche Wort „Accise“ erinnert daran. Es entsprang aus dem mittellateinischen accidere (Passivform accisus), woraus sich accisia bildete. Der Steuererheber führte Kerbhölzer bei sich, auf denen der Steuerbetrag der Pflichtigen eingeschnitten war. Diese Stöcke wurden gespalten und dienten, indem die eine Hälfte in der Hand des Steuerpflichtigen, die andere in der Hand des Erhebers blieb, auch zur Quittung und Kontrolle. Daher hieß die Abgabe, besonders die Grundsteuer, Kerb (incisia, tallia), die hinzukommende Nebenabgabe von Getreide, Früchten 2c. accisia, Accise. Entsprechend sind mittellateinisch tallia, italienisch taglia, französisch la taille = Kerbholz und Steuer, vom mittellateinischen taliare, italienischen tagliare und französischen tailler = schneiden, auf das Kerbholz einschneiden. In England wurden die Steuern bis 1834 nach dem Kerbholz verrechnet. Als man das alte System endlich verließ, wurden die massenhaft aufgehäuften tallies im Hofe des Parlamentsgebäudes verbrannt. Das Feuer ergriff und verzehrte das ganze Gebäude, die erste Frucht der Neuerung aber war ein kolossaler Unterschleif.
